

Lodzzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 1. Die „Lodzzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Ploty 4.—, wöchentlich Ploty 1.—; Ausland: monatlich Ploty 7.—, jährlich Ploty 84.—, Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postfachkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—5.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreifache Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Ploty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Notjahr 1932 — Kampfsjahr 1933

Ein Jahr tiefsten Glanz, bitterster Enttäuschungen und unerfüllter Hoffnungen liegt hinter uns. Furchtbar waren die Schicksalsschläge, die die Menschheit in diesem Jahre 1932 zu ertragen hatte. Ein wirtschaftlicher Niedergang aller Volksschichten von bisher nie geahntem Ausmaße hielt das ganze Jahr hindurch ungehindert an. Alle Versuche, dieser Verelendung der Menschheit Einhalt zu gebieten, waren bereits gescheitert, bevor sie noch richtig in Angriff genommen wurden. Wie eine Lawine des Glanz ging die Wirtschaftskrise über den ganzen Erdball hinweg, alle zaghaft in den Weg gestellten Hindernisse niederreißend, wirtschaftliche Verwüstung, Hunger und Not hinter sich zurücklassend. Waren zu Beginn des Jahres noch mancherlei Hoffnungsschimmer auf eine wenn auch geringe Besserung der Lage vorhanden, so haben sich die grauen Wolken des Glanz im Laufe dieser Zeit von Tag zu Tag verdichtet, so daß heute auch nicht der geringste Hoffnungstrahl mehr zu uns dringen kann.

Ungewiß, trübe und dunkel liegt am Neujahrstage die Zukunft vor uns. Niemand weiß, ob und wie er das neue Jahr in wirtschaftlicher Hinsicht durchbringen wird. Der bereits seit Monaten und Jahren erwerbslos dahinstreichende Proletarier hat die Hoffnung auf Erhalt irgendeiner Lohnenden Arbeit, die für ihn heute ein Paradies bedeuten würde, so gut wie ganz aufgegeben; dem noch in einem Arbeitsverhältnis befindlichen Arbeiter und Angestellten drängt sich das Gespenst der Entlassung immer drohender in den Weg; kein Bauer weiß mehr, ob der Ertrag von seiner ererbten oder erworbenen Scholle genügen wird, um ihn und seine Familie zu ernähren und die drückenden Steuern oder Schulden bezahlen zu können; selten ein Unternehmer weiß heute mehr, ob und wie er seinen Betrieb im bevorstehenden Jahre durchbringen wird. Schlimm, vielleicht am schlimmsten ist es um die erwerbstätig gewordene Jugend bestellt. Kein junger Mann weiß heute, nach welcher Richtung er seinen Lebensweg einschlagen soll, wo er in einem Beruf sich eine Lebensgrundlage schaffen kann. Grau in grau liegt die Zukunft vor allen. Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung und Angst begleiten die von Glanz und Not gepeinigten Menschheit über die Schwelle des neuen Jahres.

Noch nie zuvor ist der ganze Widerstand der kapitalistischen Gesellschaftsordnung so kraft zutage getreten, wie in den letzten 12 Monaten. Während 30 Millionen Arbeitslose in der Welt sehnsüchtig auf die Zuweisung irgendeiner Arbeit warten, stehen riesige mit modernsten Maschinen ausgestattete Industriebetriebe still; während Produktionsmittel in Hülle und Fülle vorhanden sind und in ungeheuren Mengen verderben oder benutzt vernichtet werden, wird die Produktion trotz größten Warenbedarfs immer mehr eingeschränkt; während der Landmann die Lebensmittel trotz niedrigster Preise nicht absetzen kann, müssen Millionen von Menschen bitterste Entbehrungen und Hunger leiden; während die Menschheit vor Friedenssehnsucht erfüllt, sich mit Angst und Grauen von jedem Kriegsgedanken abwendet, schürt das internationale Rüstungskapital unüberderrt das Feuer eines neuen Krieges.

Waren alle diese Erscheinungen schon von jeher auf der Tagesordnung der kapitalistisch regierten Welt, so sind sie in der letzten Zeit, insbesondere aber im Laufe des verfloffenen Jahres, so kraft zutage getreten, daß der Widerstand der kapitalistischen Gesellschaftsordnung selbst durch die geschicktesten Vortäuschungsmanöver der kapitalistischen Kreise und ihrer bezahlten Mietlinge der breiten Masse des Volkes nicht mehr verborgen bleiben kann. Dazu bedarf es keiner Propaganda der Sozialisten mehr. Die eingetretenen furchtbaren Tatsachen jagen genug, um den gänzlichen Bankrott des Kapitalismus erkennen zu lassen. Durch seine auf blindwütigem Egoismus aufgebaute Politik hat der Kapitalismus sich selbst seiner Grundpfeiler beraubt, indem er die Verelendung der Arbeiterschaft bis zu einem Grade herbeigeführt hat, daß die Ausbeutung derselben selbst bei Anwendung skrupelloser Methoden nicht mehr die für sein Fortbestehen unablässigen Ergebnisse zeitigt. Daß es so gekommen ist, ist die logische

Folge kapitalistischer Wahnsinnspolitik und wurde von den großen sozialistischen Theoretikern schon vor Jahrzehnten mit unbeirrbarer Sicherheit vorausgesagt.

An der Schwelle des neuen Jahres begegnet die Arbeiterklasse somit einer untrüglichen und zugleich hoffnungsvollen Erkenntnis: die Welt des Kapitalismus hat sich selbst überlebt, sie bricht zusammen, weil sie zusammenbrechen muß. Was sie heute noch an der Macht hält, das sind die Maschinengewehre und Panzerwagen des Militärs und die Bajonette der Polizei. Diese Machtmittel sind aber illusorisch, wenn sie nicht die entsprechenden geistigen Grundlagen haben. Und diese Grundlagen fehlen dem Kapitalismus in seiner heutigen Verfassung vollständig. Der aufstrebende Geist, der feste Wille zur Welterneuerung und -verbesserung läßt sich heute nur in dem einen Wort zusammenfassen: Sozialismus. Das soll uns alle im neuen Jahre mit Zuversicht und Hoffnung erfüllen, uns bei allem unseren Tun und Handeln

als erlösender Leitstern voranleuchten, uns Mut und Kraft zur Überwindung der letzten Hindernisse auf dem Wege zur endgültigen Befreiung der Arbeiterschaft vom kapitalistischen Joch verleihen.

Daß sich dieser Endkampf für die Arbeiterschaft schmerzvoll gestalten muß, steht außer jedem Zweifel. Wird aber der Läuterungsprozeß innerhalb der Arbeiterklasse schneller vor sich gehen, wird die Notwendigkeit dieses nicht zu vermeidenden Kampfes von allen Arbeitern eher begriffen und erkannt werden, dann ist unser Sieg nicht mehr fern und die Opfer in diesem Endkampfe werden weniger schmerzhaft und leichter zu ertragen sein.

Haben wir nun im alten Jahre die sieghafte Erkenntnis des zusammenbrechenden Kapitalismus gewonnen, so soll uns alle über die Schwelle des neuen Jahres ein Wille, ein Gedanke, ein Ziel vorangehen: der Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse, für den Sozialismus! D.S.

Im neuen Jahr das alte Lied.

Deutsche Schule soll geschlossen werden.

Ein neuer Schlag gegen das deutsche Schulwesen in Lodz.

Nach den letzten von den deutschen Eltern unserer Stadt so schmerzlich empfundenen und das deutsche Schulwesen in Lodz so schwer schädigenden Maßnahmen der Schulbehörden ist nun der deutschen Bevölkerung gleichsam als Neujahrserberraschung eine neue, besonders schmerzliche Anordnung auf dem auch so schon überaus dornigen Weg der völkischen Selbsterhaltung ins neue Jahr mitgegeben worden. Wie wir aus ganz sicherer Quelle erfahren, haben

die Schulbehörden die Schließung der Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache Nr. 90 in der Kilinskiego 135 angeordnet.

Weiter dieser Schule ist der stellv. Vorsitzende des berechtigten Deutschen Kultur- und Wirtschaftsverbandes Christoph Schiefer (!). Die Schule zählt fünf Klassen mit etwa 260 Kindern. Die Schließung der Schule soll unverzüglich erfolgen und die Kinder bei Beginn des Schulunterrichts nach den Weihnachtsferien am 16. Januar bereits anderen Schulen zugeteilt werden. Und zwar sollen diese Kinder in die Schulen Nr. 112 (Kilinskiego 152), Nr. 110 (Fabryczna 9), Nr. 103 (Wulczanska 117) und Nr. 93 (Gdanstafstraße am Grünen Ring) überwiesen werden.

Es ist wohl zum erstenmal in der Geschichte des Schulwesens in Lodz zu verzeichnen, daß eine Schule mitten im Schuljahre geschlossen wird. Welch große Störung bei den Schülern eintritt, wenn diese in der Mitte des Schuljahres aus ihrem bisherigen Schulbereich herausgerissen, den Unterricht in einer ganz neuen Umgebung fortsetzen müssen, braucht wohl nicht besonders erläutert zu werden.

Schon zu Beginn des gegenwärtigen Schuljahres haben wir in einer größeren Abhandlung über die neuesten Maßnahmen im Lodzger Schulwesen nachgewiesen, daß die Überfüllung in den Schulen mit deutscher Unterrichtssprache am größten ist. Während in den polnischen Volksschulen auf eine Klasse durchschnittlich 48,3 Kinder entfielen, kamen in den deutschen Schulen 50,8 Kinder auf eine Klasse. Dieses Mißverhältnis zumungunsten der deutschen Schulen ist damals durch die trasse Benachteiligung

der deutschen Schulen bei der Einrichtung neuer Schulklassen entstanden. Wenn nun die 260 Kinder der geschlossenen Schule auch noch auf die anderen Schulen verteilt werden, so wird die Überfüllung in den Klassen der deutschen Schulen nun noch größer werden. Also ein weiterer Nachteil für das deutsche Schulwesen.

Sollte diese beabsichtigte Schließung der Schule Nr. 90 wirklich durchgeführt werden, so würde dies innerhalb der gesamten deutschen Öffentlichkeit unserer Stadt zweifellos tiefste Empörung und Entrüstung hervorrufen. Noch ist die Tat aber nicht geschehen. Noch kann die Schulbehörde, dem Wunsche der deutschen Bevölkerung Rechnung tragend, die Durchführung ihrer Anordnung aufhalten. Geschieht das nicht, dann wird die deutsche Öffentlichkeit wohl erneut ihre Stimme zum Protest erheben müssen.

Der Bleiteger.

Wie die Steuerrückstände von Jahr zu Jahr steigen. — 443 000 000 Ploty bisher uneintreibbar!

Vor einiger Zeit nannten wir die Städte Polens, die ihren Beamten seit Monaten — zum Teil sogar seit 3, 4 und 5 Monaten (Nowogrod) — nicht die Gehälter gezahlt haben.

Den Grund dieser Finanzkatastrophe bildet die Erschöpfung der Steuerzahler. Wenn letztere eben nichts mehr zahlen können bzw. in Rückstand kommen, dann bekommen auch die Beamten die Folgen zu spüren. Das ungeheure Wachstum der Steuerrückstände geht am besten aus der Statistik des Finanzministeriums hervor. Danach betragen am 1. April:

1928 — 305 000 000 Ploty Rückstände an direkten Steuern (ohne Vermögenssteuer); 1929 — 415 000 000 Ploty; 1930 — 567 000 000 Ploty; 1931 — 635 000 000 Ploty; 1932 — 680 000 000 Ploty Rückstände an direkten Steuern (ohne Vermögenssteuer).

Wie hoch mag sich das Defizit am 1. April 1933 belaufen? Hierbei ist noch zu bemerken, daß es sich in dieser Statistik nur um einen Teil der Rückstände handelt. Bereits vor einem halben Jahre hatte man insgesamt 1 200 000 000 Ploty Steuerrückstände errechnet!

Was läßt sich noch herausholen?

Man kann es sich leicht selber ausrechnen, wenn man die Summen in Betracht zieht, die bereits das Finanz-

ministerium als uneintreibbar abgeschrieben hat, weil meistens die Existenzen vernichtet waren. So waren:

1928 — 77 000 000 Floty Steuerrückstände uneintreibbar; 1929 — 91 000 000; 1930 — 94 000 000; 1931 — 96 000 000; 1932 — 115 000 000. 443 Millionen Floty also sind uneintreibbar!

Und im nächsten Jahr? Wieviele werden dann noch zahlen können? Und wieviel?

Die Untersuchung wegen des Raubüberfalls auf das Postamt in Grodel.

Fünf Pistolen gefunden.

Obzwar der Prozeß gegen die vier jungen Ukrainer wegen des Raubüberfalls auf das Postamt in Grodel-Jagielonki bereits beendet ist und zwei Todesurteile vollstreckt worden sind, wird die Untersuchung in dieser Angelegenheit noch immer mit aller Energie fortgesetzt, da man noch die übrigen Täter auffindig machen will. Dieser Tage begab sich eine spezielle Untersuchungskommission, bestehend aus Vertretern der Staatsanwaltschaft sowie den Gerichts- und Polizeibehörden auf die Felber der Gemeinde Porzunia, da festgestellt wurde, daß die Personen, die den Raubüberfall verübt hatten, die Nacht nach dem Überfall auf diesen Feldern verbrachten. Nach einträglichem Suchen fand man an einer Stelle 5 Pistolen vergraben, wovon 3 der Marke „Orzech“ waren.

Ach, die „armen“ Direktoren...

Der Warschauer Magistrat, der seinen Beamten seit Monaten die Gehälter nicht mehr auszahlt, hat sich an das Sparen gemacht. Sparen und Sparen ist aber ein Unterschied. Vergangener Woche belamen 400 Beamte den Laufpaß. Fürwahr eine grausame Sparmaßnahme! Denn ein Magistratsbeamter darf in der heutigen Zeit nicht einmal daran denken, eine andere Stelle zu bekommen.

Ganz anders ist das Sparmaß, mit dem die Warschauer Selbstverwaltung ihre Direktoren mißt. Diese Herren bezogen bis dahin ein Monatsgehalt von 10 000 Floty, ja: zehntausend Floty. Gegenwärtig wurden ihnen die Beträge gekündigt und neue, die das Gehalt eines Direktors mit 3400 Fl. festsetzen, angekündigt. Man schafft also neue „Arme“, die von 3400 Fl. monatlich leben sollen. Der Magistrat von Warschau führt zu seiner Entschuldigung an, daß die Männer Spezialisten seien und Spezialisten würden in der ganzen Welt gut bezahlt.

Dem kann man entgegenhalten, daß Polen im Großen und Warschau im Kleinen noch nicht die ganze Welt sei; bei uns heißt es doch, daß wir den Leibern enger schnallen sollen. Das werden die Warschauer Direktoren kaum tun können.

Das Korridorproblem.

Paris, 31. Dezember. Das Korridorproblem wird in Verbindung mit deutschen Rundfunkveranstaltungen und Erörterungen in der deutschen Presse und in der französischen Öffentlichkeit wieder stark beachtet.

Man wirft in Paris die Frage auf, ob Deutschland beabsichtigt, das Korridorproblem demnächst aufzurollen. Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ war bemüht, sich darüber in offiziellen deutschen Kreisen zu unterrichten. Er meldet jetzt, man habe ihm geantwortet, daß Deutschland keineswegs beabsichtige, die Initiative zu ergreifen und die Abrüstungskonferenz mit der Korridorfrage zu befragen. Jedoch könnte die Lage sich ändern, wenn die übrigen Mächte in Verbindung mit dem Sicherheitsproblem versuchen sollten, Deutschland einen Pakt, der die gegenwärtige deutsch-polnische Grenze garantiert, zur Unterzeichnung vorzuschlagen. Deutschland habe niemals den Korridor anerkannt und denke diesen Standpunkt in nichts zu ändern. Wenn man in Genf von Deutschland verlangen sollte, den Korridor durch einen Sicherheitspakt zu garantieren, würde es genötigt sein, darauf hinzuweisen, daß man eine derartige Garantie nicht übernehmen könne. Das würde bedeuten, daß die Revision der Frage aufgerollt sei, ohne daß Deutschland hierzu etwas getan habe.

Der Bruder des Präsidenten Narutowicz begeht Selbstmord.

In Romno als litauischer Volksführer.

Der Bruder des ermordeten ersten Staatspräsidenten Polens Narutowicz, Stanislaw Narutowicz, hat gestern in Romno, wo er seit der Unabhängigkeitserklärung Litauens lebte, Selbstmord begangen. Während sein Bruder zum polnischen Staatspräsidenten gewählt wurde, war Stanislaw Narutowicz führender Politiker in Litauen. U. a. hat er im Namen des litauischen Volkes die Unabhängigkeitserklärung Litauens mit unterzeichnet. Außerdem gehörte er dem ersten litauischen Parlament an. In einem hinterlassenen Testament spricht er sich in warmen Worten für eine litauisch-polnische Einigung aus.

Luftkampf zwischen Polen und Russen.

Ein russisches Flugzeug abgestürzt — Pilot getötet.

An der dreifachen polnisch-russisch-rumänischen Grenze kam es, wie aus Bukarest gemeldet wird, auf polnischem Gebiet zu einem Luftkampf zwischen polnischen und russischen Fliegern. Ein russisches Flugzeug, das polnisches

Kolumbien eröffnet die Kriegstätigkeit.

Die Kriegsschiffe gegen Peru in Bewegung gesetzt.

Rio de Janeiro, 31. Dezember. Im September d. J. besetzte Peru die Hafenstadt Leticia Amazonas. Die Regierung Kolumbiens trifft jetzt alle Maßnahmen, die Stadt wieder zurückzuerobern. Die in Para liegenden kolumbischen Kriegsschiffe haben den Befehl erhalten, sich stromaufwärts nach Leticia in Bewegung zu setzen, um die militärischen Maßnahmen gegen die Peruaner bei Leticia zu eröffnen. Zwei der Schiffe, die umgebaute Handelsschiffe sind, sind mit Geschützen, Luftabwehrkanonen, Torpedorohren und Maschinengewehren ausgerüstet. Ein drittes Schiff, die „Yogata“, hat etwa 800 Soldaten an Bord. Sie soll sofort nach der Landung des Militärs nach Puerto Columbia an der Karibischen See zurückkehren, um einen weiteren Truppentransport durchzuführen.

Kriegsrüstung Brasiliens.

Giftgase und Waffentäuf.

Rio de Janeiro, 31. Dezember. In der brasilianischen Landwirtschaftsschule in Rio de Janeiro wurden in Anwesenheit des Landwirtschaftsministers und führender Persönlichkeiten aus Armee und Marine erfolgreiche Versuche zur Herstellung von Giftgas für Kriegszwecke durchgeführt. Es handelte sich darum, den Beweis

Gebiet überflogen hatte, wurde von drei polnischen Maschinen verfolgt. Dem angegriffenen russischen Flieger eilten drei russische Piloten zu Hilfe. Es kam zu einem hartnäckigen Gefecht. Eine russische Maschine stürzte über polnischem Boden ab. Der Pilot wurde auf der Stelle getötet. Die übrigen russischen Flieger flogen auf russisches Gebiet zurück.

Neue Regierung in Bulgarien.

Muschanow wieder Ministerpräsident.

Sofia, 31. Dezember. Die neue Regierung ist wiederum von Muschanow auf der Grundlage des nationalen Blocks, aus dem auch das bisherige Kabinett hervorgegangen war, gebildet worden. Muschanow übernahm auch das Außenministerium. Innenminister ist Stizimow (Demokrat), Finanzminister — Stefanow (Demokrat), Kriegsminister — General Rischow.

Regierungskrise in Irland.

Dublin, 31. Dezember. Die innerpolitische Lage in Irland hat sich infolge des Widerstandes der Arbeiterpartei gegen die von der Regierung de Valera vorgeesehenen Kürzungen der Beamtengehälter erheblich zugespitzt. Eine Abordnung der Arbeiterpartei sprach am Freitagabend bei de Valera vor, um gegen die Kürzungen Einspruch zu erheben. Gleich darauf wurde eine Sonder Sitzung des Kabinetts abgehalten. Gegen Mitternacht teilte die Regierung mit, daß sie gewisse niedrige Gehälter nur um die Hälfte der vorgesehenen Sätze kürzen wolle. Der Führer der Arbeiterpartei Norton erklärte diesen Vorschlag jedoch für unbefriedigend. Die Lage wird angesichts der Tatsache, daß die Stimmen der Arbeiterpartei im Parlament ausschlaggebend sind, als kritisch betrachtet. Vorläufig ist es jedoch noch nicht wahrscheinlich, daß die Arbeiterpartei die Regierung im Stich lassen wird.

Neue Klage der Preußenregierung beim Staatsgerichtshof.

Berlin, 31. Dezember. Die preußische Regierung Braun beabsichtigt, noch einmal an den Staatsgerichtshof zu gehen, und zwar wegen der beamtenrechtlichen Maßnahmen der kommissarischen preußischen Regierung.

Zum Abgehen Südafrikas vom Goldstandard.

Kapstadt, 31. Dezember. Ministerpräsident General Herzog brandmarkt in einer Neujahrsvorlesung an das „Africanervolk“ die Mächenschaften, die zu dem Abgehen Südafrikas vom Goldstandard geführt hätten. Die Aufgabe des Goldstandards sei durch die organisierte Finanz unter Führung von verräterischen einheimischen Elementen erzwungen worden. Herzog spricht von einer verräterischen Zerstörung, die Südafrika diese „tiefe Wunde der öffentlichen Erniedrigung, der nationalen Entehrung und der materiellen Zerstörung“ zugefügt habe.

Finanzminister Havenga widersteht sich aufs äußerste einer Verbindung des südafrikanischen Pfundes mit dem englischen Sterling. Sollte diese doch zustandekommen, so wird mit seinem Rücktritt gerechnet.

Englisches Gold nach Amerika.

London, 31. Dezember. Der englische Dampfer „Britannic“ fährt am Sonnabend mit einer weiteren Goldsendung von über 2 Millionen Pfund nach Amerika ab. Es handelt sich um einen weiteren Teilbetrag der englischen Kriegsschuldenrate an Amerika.

zu erbringen, daß die Giftgasherstellung in Brasilien ausschließlich aus einheimischen Erzeugnissen durchgeführt werden kann.

Paris, 31. Dezember. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Rouen hat der deutsche Dampfer „Atlas“ dort eine Ladung von 38 Tonnas Geschützen und Munition österreichischer Herkunft, die es in Danzig an Bord genommen hatte, gelöscht. Die Geschütze und die Munition sollen von einem kolumbischen Dampfer nach Brasilien weiter befördert werden. Die Zeitung fügt hinzu, daß in der letzten Zeit in Rouen schon mehrfach Waffen österreichischer Ursprungs nach Brasilien verladen worden sind.

Verschwörung gegen Japaner?

Tokio, 31. Dezember. Nach einer Meldung der Zeitung „Asahi“ ist in Tschangtschun eine Verschwörung gegen den japanischen Botschafter in Mandschuluo General Munto und andere hohe japanische Beamte in der Mandschurei aufgedeckt worden. Die Polizei habe eine Gruppe von Chinesen und Koreanern verhaftet. Ein Amerikaner soll der Anstifter sein. Er soll Mitglied der kommunistischen Partei sein und Bomben, Revolver und Munition geliefert haben.

Sowjetrussische Handelsverträge.

Tokio, 31. Dezember. Die japanische Nord-Sachalin-Del-Gesellschaft hat mit der russischen Regierung einen Kaufvertrag über die jährliche Einfuhr von 300 000 Tonnen Del und Delprodukten nach Japan auf die Dauer von 5 Jahren abgeschlossen.

London, 31. Dezember. Der Vertrag zwischen der englischen Holzeinfuhrgesellschaft und Sowjetrußland über die russische Holzeinfuhr nach England im Jahre 1933 ist, wie die „Times“ meldet, nunmehr abgeschlossen worden. Der kanadische Ministerpräsident erklärte, der Abschluß dieses Vertrages sei ein schwerer Schlag für Kanada. Wenn er durchgeführt würde, würden die Ottawaer Abmachungen an Bedeutung sehr verlieren.

„Kauft amerikanisch!“

New York, 31. Dezember. Die machtvolle Hearst-Presse eröffnet im ganzen Lande einen riesigen Feldzug unter der Parole „Kauft amerikanisch! Kauft amerikanische Waren!“. In den Zeitungen wird den ausländischen Waren offen der Kampf angelegt. Die Sonnabendausgabe der „New York American“ enthält allein zwei ganze Seiten Artikel, in denen gegen den Kauf fremder Waren Stellung genommen wird.

Es ist eine Ironie, daß dieser Feldzug von Hearst entfacht wird, der als schärfster Dezer gegen jegliche Abänderung der Schuldenabkommen bekannt ist. Hearst hat ferner Roosevelt eifrig unterstützt und ist mehrfach dafür eingetreten, die Schuldenzahlungen durch Zugeständnisse auf handelspolitischem Gebiete zu erleichtern.

Wiener Silvesterstreich.

Die „Höllmaschine“ mit dem Glücksschweinchen und der Schornsteinfegerkutte.

Wien, 31. Dezember. Durch einen Silvesterstreich ist Wien in große Aufregung versetzt worden. In der Nacht fand ein Wachbeamter vor dem Tor der Postsparkasse eine Kiste, aus der deutlich das Ticken einer Weckeruhr zu hören war und die Aufschrift: „Vorsicht—Gefahr!“ trug. Eine aufgemalte schwarze Hand und ein schwarzes Gesicht machten die Sache noch bedenklicher, zumal durch einen Schluß außer der Weckeruhr noch verschiedene Drähte zu sehen waren, so daß der Anschein erweckt wurde, es handle sich um eine gefährliche Höllmaschine. Trotzdem trug der Wachbeamte die geheimnisvolle Kiste in die Mitte des Parkes, der sich vor dem Gebäude befindet, verständigte das Präsidium, da keinen hohen Beamten des Heeresministeriums als Sprengsachverständiger aus dem Bett holen ließ, und dann wurde die Kiste unter größten Vorsichtsmaßnahmen in das Laboratorium des Sachverständigen geschafft. Auf jeden Fall wurde der Wachtschutz für das Postsparkassenamt erheblich verschärft. Im Laufe des Tages wurde dann das Untersuchungsergebnis bekannt, das die größte Ueberraschung bot. Der Hauptinhalt der Kiste waren nämlich Sägespäne, ein Glücksschweinchen und eine Schornsteinfegerkutte, sowie ein Neujahrsglückwunsch an die Postsparkasse.

Hotel am Niagara fall niedergebrannt.

Das berühmte Clifton-Hotel, das in unmittelbarer Nähe der Niagarafälle gelegen ist, wurde heute durch einen Brand zerstört. Den Sachschaden schätzt man auf eine halbe Million Dollar. Gäste kamen nicht zu Schaden, da das Hotel während des Winters geschlossen ist.

Die Radio-Stadt.

Den Rekord unter den radiobegeisterten Städten der Welt hält zweifellos Bournemouth. Von 22 419 Haushaltungen haben nicht weniger als 21 030 Empfangsapparate.

Aus Welt und Leben.

Eine unmenschliche Mutter.

Ihren Kinde Zehen und Finger abgehakt.

Aus Lindau (Südbayern) wird gemeldet, daß in dem Krankenhaus Glawil ein 4jähriges Mädchen eingekerkert wurde, dem an einem Fuß sämtliche Zehen fehlten. Die Angabe der Mutter, daß das Kind durch Unvorsichtigkeit das Unglück herbeigerufen habe, indem ihm beim Spielen eine Axt über den Fuß gefallen sei, stellte sich als unwahr heraus. Die Mutter hatte dem Kinde die Zehen abgehakt. Schon vor zwei Jahren wurden einem Kinde der gleichen Familie von der gleichen Mutter zwei Finger der rechten Hand abgeschlagen. Die unmenschliche Mutter beging dieses Verbrechen, um in den Besitz einer beträchtlichen Unfallvergütung zu gelangen.

Die amerikanischen Frauen und die römischen Gänse.

Wie Prof. Einstein die nationalen Frauen Amerikas abfertigte.

New York, 31. Dezember. Prof. Einstein ist in Colon (Panama) eingetroffen. Er erklärte bezüglich der Forderung der nationalen Frauenorganisationen der Vereinigten Staaten, ihm die Einreiseerlaubnis zu verweigern:

„Ich habe noch nie von seiten des schönen Geschlechts eine so energische Ablehnung gegen jede Annäherung gefunden. Sollte es doch einmal der Fall gewesen sein, dann sicher nicht von so vielen auf einmal. Aber haben sie nicht Recht, diese wachsamten Bürgerinnen? Weshalb soll man auch einen Menschen einladen, der mit demselben Appetit und Behagen hartgefottene Kapitalisten frisst, wie einst das Ungeheuer Minotaurus in Kreta ledere griechische Jungfrauen. Hört also auf eure klugen patriotischen Frauen und denkt daran, daß auch das Kapitel des mächtigen Kom einst durch das Geschnatter seiner getreuen Gänse gerettet wurde. Albert Einstein.“

Island „kultiviert“ sich.

Erster Banküberfall seit Menschengedenken.

Reykjavik, 31. Dezember. Zum erstenmal seit Menschengedenken hat sich auf Island ein Banküberfall nach Wildwestart ereignet. Abends um 5 Uhr erschienen 2 junge Leute in der Fischereiverwaltung, die im 3. Stockwerk der dänischen Reichsbank untergebracht ist. Nur der Bürovorsteher, ein alter Herr von fast 70 Jahren, war anwesend und damit beschäftigt, die Lohngehälter für den nächsten Tag nachzuzählen und wegzuschließen. Als er die beiden Fremden nach ihrem Begehren fragte, warfen sie ihm einen Regenmantel über den Kopf und schlugen den alten Mann zu Boden und banden ihn fest. Nachdem die Familie des Vorstehers bis 8 Uhr abends vergeblich auf ihn gewartet hatte, ging der Sohn in die Bank und fand seinen

Vater ohnmächtig am Boden liegen. Die Kasse mit 2000 Kronen war von den Verbrechern gestohlen worden. Der Vorsteher hat durch den Überfall so schweren Schaden an seiner Gesundheit erlitten, daß er seinen Dienst voraussichtlich nicht mehr ausführen können wird. Die Räuber sind unerkannt entkommen.

Christbaum in Flammen.

Zwei Kinder verbrannt, eins lebensgefährlich verletzt.

Die drei Kinder eines Landwirts aus Miskolcz (Oberungarn) zündeten in Abwesenheit der Eltern die Christbaumkerzen an. Der Baum fing Feuer, das rasch um sich griff. Zwei Kinder im Alter von 4 und 2 Jahren fanden in den Flammen den Tod. Das dritte Kind im Alter von 6 Jahren wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Eine gelähmte Frau fällt auf den Ofen und verbrennt.

Die gelähmte Frau des Gastwirts Gjurikowitsch in Sillein fiel in Abwesenheit ihres Mannes aus ihrem Krankenstuhl heraus und auf den daneben befindlichen Ofen. Bald standen ihre Kleider in hellen Flammen. Ehe Hilfe herbeigerufen werden konnte, war die Frau bereits verkohlt.

Verlags-Gesellschaft „Volkspresse“ m. b. H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: „Prasa“ Lodz, Petrikauer Straße 101

Neujahrs-Überraschung!

Vom 1. bis zum 15. Januar bietet sich Ihnen eine äußerst günstige Kauf-Gelegenheit.

Preise:

Seiden - Schlüpfen mit Gummi, kurz, . . .	von 31. 2.45
„ „ „ lang, II B. „ „	3.45
„ Taghemden „ „ „ „	4.20
„ Nachthemden mit langen Ärmeln „ „	8.80
Wollene Unterschlüpfen „Ribana“ II B	3.15
„ „ „ „ „	3.60
„ Taghemden „Ribana“ bessere Qual. „ „	3.80
„ Unter-Schlüpfen „Marco-Ribana“ „ „	1.45

Wollene Garwarth-Schlüpfen	von 31. 5.00
„ Damenhandschuhe	„ „ 2.20
„ Damensportsocken	„ „ 2.25
„ Kinderreithosen	„ „ 3.50
Gefütterte Kinderhandschuhe	„ „ 1.15
etc.	

Ein gesundes und glückliches Neues Jahr wünscht allen geehrten Kunden
DAS HAUS „PAW“ DETAIL-VERKAUFSSALON
Piotrkowska 154
Telephon 141-96.

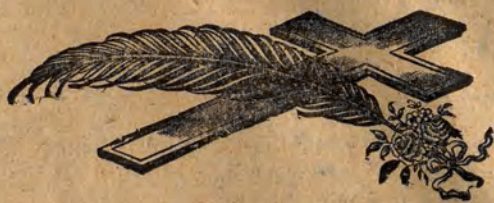
Kauft aus 1. Quelle
Große Auswahl
Kinderwagen, Metallbestellen
Federmatrosen (Patent), amerik. Weingmaschinen
erhältlich im Fabrik-Lager
„DOBROPOL“ Lodz, Piotrkowska 73
Tel. 158-81, im Hofe

Lodzer Eisengiesserei
„FERRUM“
Inh. E. Bauer u. A. Weidmann
Lodz, Kilnskiego 121 ☎ Telephon 218-20
Liefert in kürzester Zeit und zu bedeutend ermäßigten Preisen jegl. Prima-Grauguß nach eigenen od. zugesandten Modellen u. Zeichnungen.
Ausführung sämtlicher mechanischer Metallbearbeitung.

Ab Nummer 1 des Jahrgangs 1933 wird mit d. Abdruck eines fesselnden Frauenromans unter dem Titel:
„Gertraud Sonnweber“
von Rudolf Greinz
begonnen. — Bestellen Sie daher noch heute
„Die Unzufriedene“
Jede Woche ein Heft. — Preis 20 Groschen
Probenummer gratis.
„Volkspresse“ (Volkszeitung)
Petrikauer 109

Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung“ stets guten Erfolg.

Oświatowe Wodny Rynek	Uciecha Limanowskiego 36	Przedwiośnie Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika	Corso Zielona 2/4	Metro Adria Przejazd 2 Główna 1	Sztuka Kopernika 16
Heute und folgende Tage Für Erwachsene: Die Bändigung einer Teufelin Für Jugend: Der geheimnisvolle Verteidiger	Heute und folgende Tage Großes Doppelprogramm I. Die Frau des Pharaon mit EMIL JANNINGS PAUL WEGENER HARRY LIEDTKE II. Fred Tomson im Film Gewalt vor Recht	Heute und folgende Tage Das große Kunstwerk des Meisterregisseurs R. W. Pabst „Kameradschaft“ (Völkerverbrüderung) Im Beiprogramm: Filmaktualitäten und Filmkomödie Nächstes Programm: „Der König bin ich“ mit VLASTA BURIAN Sonntagabend, um 12 Uhr, und Sonntag, um 11 Uhr vor-mittags, Kindervorstellungen: „Der Diktator bin ich“ mit Harold Lloyd	Heute und folgende Tage Großes Doppelprogramm I. Zum erstenmal in Lodz! TOM MIX im wunderschönen Film Der teuflische Plan II. Die beste Komödie mit Anny Ondra u. Vlasta Burian Er und seine Schwester Achtung! Jeder Besucher erhält ein Photo von Tom Mix zum Andenken.	Heute und folgende Tage Der neueste Tonfilm mit Pat u. Patachon des Jahres 1933 Die tapferen Krieger In den Hauptrollen: die größten Komiker der Welt PAT und PATACHON Ermäßigte Karten bis auf weiteres unguiltig.	Heute und folgende Tage Bettelstudent Wiener Operette. In der Hauptrolle: Jerry Berno Nächstes Programm: Die Husarenkönigin



Am 30. Dezember 1932, 9.20 Uhr abends, sechs Tage nach dem Dahinscheiden seiner Gattin, verschied nach kurzer Krankheit im Alter von 76 Jahren, unser herzensguter, immer für unser Wohl bedachter Vater, Großvater und Schwiegervater, mein teurer Bruder, unser lieber Schwager, Großonkel und Onkel

Samuel Friedrich Zerbe

In der über ein halbes Jahrhundert dauernden Verbundenheit mit seiner Gattin waren ihm diese und seine Kinder und Enkel stets das Wertvollste in dieser Welt.

Die Ueberführung des teuren Entschlafenen vom Trauerhause, Petrikauer Straße 290 zur letzten Ruhe auf den alten evang. Friedhof findet Montag, den 2. Januar, pünktlich um 1 Uhr nachm. statt.

Łódz, den 1. Januar 1933.

Die Familie.

Unsere Unterstützungskasse (Hilfskasse in Sterbefällen)

Nachruf.

Am Freitag, den 30. Dezember, verschied unser Mitglied

Emil Menzel

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand der U. U. K.

Unsere Unterstützungskasse (Hilfskasse in Sterbefällen)

Nachruf.

Am 29. Dezember 1932 verstarb die Frau unseres Mitgliedes

Marianna Neubauer

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand der U. U. K.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zloty an, ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matrasen haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafbänke, Sapezans und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse:

Sapezjerner B. Weiß
Gienkiewicza 18
Front, im Laden.

Laden für Säulein

für eine Fleischerei gegen Kaution gesucht.
Abramowskiogo 26.

Baden.

in einer Bude mit dazu gehörigem Garten, im Zentrum der Stadt, zu verkaufen oder zu vermieten. Zu erfragen Petrikauer 226 beim Portier.



Kirchengesangsverein der St. Trinitatis-Gemeinde zu Łódz

Freitag, den 6. Januar a. c., ab 4 Uhr nachm., feiern wir im eigenen Lokale, 11-go Listopada 4, unser traditionelles

Christbaumfest

Im Programm u. a.: Teile aus dem Märchen

„Christnacht bei den Schnee-Essen“

Zu dieser Feier ladet die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst ein

Der Vorstand.

Gute

Unterhaltungs-Romane

in geschmackvollem Einband zum Preise von **3l. 2.50**

empfiehlt der

Buch- u. Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse“, Łódz, Petrikauer 109.

Theaterverein „Thalia“

Zum letzten Male!

„SCALA“-THEATER

Sródmiejska 15 (Cegielniana)

Heute (Neujahrstag), 1. Januar 1933, 5 Uhr nachm.

Theaterverein „Thalia“

Zum letzten Male!

Altwiener Singspiel in 3 Akten v. Marischka u. Grankstädten

„Das Schwalbennest“

In den Hauptrollen:

Jea Göderström, Anita Kuntel, J. Kerger, A. Heine, M. Untweiler, R. Zerbe. Großer Chor. Verstärktes Orchester. Selten schöne Dekorationen

Preise der Plätze: Parlett — 4, 3.50, 3 und 2 Zloty, Logen und Balkon — 4, 3.50 und 3 Zloty, Amphitheater — 2 und 1.50 Zloty, 2. Balkon — 1.50 Zloty, Galerie 1 Zloty. Karten im Vorverkauf bei G. E. Nestel, Petrikauer 84, am Sonntag ab 11 Uhr vormittags an der Theaterkasse.

Tagesneuigkeiten.

Samuel Friedrich Zerbe gestorben.

Von einem neuen herben Verlust ist die Familie un-

Zwei Tage vor dem Tode seiner Gattin an Grippe

In Chorzeszow, Kreis Ost, geboren, ließ sich der

Schwer ist es, Worte der Teilnahme zu finden, wenn

Möge dem Verstorbenen die Erde leicht sein!

„Neujahrserberraschung“ bei Scheibler und Grohman.

Gestern erhielten sämtliche Angestellten der Vereinig-

Auslegung der Rekrutenlisten des Jahrgangs 1912.

Der Lodzzer Magistrat gibt bekannt, daß ab morgen,

Voruntersuchung gegen Kuchciak abgeschlossen.

Gestern ist die Voruntersuchung gegen die Bomben-

Entscheidung darüber treffen wird, ob die Bande vor das

Wüste Schlägerei in einer Gastwirtschaft.

Vorgestern abend kamen in die Gastwirtschaft in der

Allen Lesern und Freunden der „Lodzzer Volkszeitung“ wünschen ein Glückliches Neues Jahr Redaktion u. Verlag.

Anfall bei der Fabrik.

In der Fabrik der Firma Sumeraj (Karola 5) wurde

Beim Frühstück gestorben.

In der Anzysynka 11 erlitt der 45 Jahre alte Jozef

Zwei Frauen verhaftet.

Französin in Lodz bestohlen.

Vorgestern nachmittag wurde in die Wohnung der

Frauen, die Pakete trugen, und auf die die Personalbe-

Die KinderSpeisung in der St. Johannis-

Herr Konsistorialrat Dietrich schreibt uns: Unseren

Arbeitsloser Greis macht seinem Elend ein Ende.

Die beiden Brüder

Roman von P. Wild

„Ich möchte Fräulein Völlig sprechen — hier Unter-

teilen. Bahnhöfe tauchten auf, kamen näher, hunderte,

In einem Abteil zweiter Klasse saß Friesen mit seinen

Seit Stunden saß er unbeweglich, die Lippen fest auf-

Vergebens hatten die Beamten ein Gespräch anzu-

In menschlicher Teilnahme sann er über das Schicksal

Gewiß, vieles sprach gegen ihn, am schwersten das

Eintönig das Dröhnen und Rattern der Räder. Ein

Draußen Dunkel und Schweigen; er aber mußte

Urplötzlich fuhren beide auf, vielleicht auch der Schlum-

Ein furchtbarer Stoß. Ein Krachen! Jäh verlöschte

Schreie durchgellten die Luft. Grausam hart, tierisch,

Friesen fühlte einen wuchtigen Hieb über seinen Kopf,

Im nächsten Augenblick war er zwischen dem Gebäl-

Wie lange sie gedauert hatte, wußte er nicht. Erwachend

Mit großer Anstrengung öffnete er die Augen. Dunkel-

Sanz wach wurde er. Seltam klar überschaute er seine

Er war eingeklemmt in den Trümmern, in der denkbar

ungünstigsten Lage; wogende Schwaden lodend-heißen

(Fortsetzung folgt.)

Balery Gliszczynski seinem Leben ein Ende zu machen, indem er mehrere Schüsse auf sich abgab.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Kacperkiewicz Erben, Jgierka 54; J. Sittkiewicz, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolowicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rychter und B. Lobotka, 11-go Listopada 88.

Mein alter Kalender.

Gedanken zum Jahresende.

Dezembersturm jagt in heulenden Stößen ums Haus, kalter Regen Matscht gegen die Scheiben, der Klagen der Schrei ziehender Wildgänse tönt durch die regenseuchte Decke.

Es ist noch früher Mittag, und schon breitet sich draußen dämmeriges Dunkel. Gedanken kommen und gehen. Auf meinem Tisch steht vor mir ein Kalender mit schönen großen Ziffern, eine wie die andere.

Das ganze Jahr hindurch war er mein trauer Begleiter, grüßte mich, wenn der junge Tag aufstand und wenn abends die Arbeit ruhte, war er wieder da.

Mein, dann und wann nehme ich seinen letzten Reiz noch wieder zur Hand und gehe schönen Erinnerungen nach, mein Kalender weckt sie mir.

Das Jahr neigt sich zu Ende. Ich muß tagtäglich an einem Buchladen vorbei, und fast tagtäglich verweile ich einige Minuten vor ihm.

Ich konnte nicht widerstehen und habe mir einen auf das Jahr 1933 gekauft. Neben dem alten Kalender steht nun der neue.

Ich muß den Kalender oft ansehen. Wir beide werden aufeinander angewiesen sein. Ein ganzes Jahr lang. In guten und in schlechten Tagen.

„Der Langsamste, der sein Ziel nicht aus den Augen verliert, geht noch immer geschwinde, als der ohne Ziel umherirrt“

„Deine Reue sei lebendiger Wille, fester Voratz! Klage und Trauer über begangene Fehler sind zu nichts nützlich!“

Nun wird man verstehen, warum ich meinem Kalender so sehr verbunden bin.

Aus der Geschäftswelt.

Der „Konsum“ im Jahre 1933. Das einzige Warenhaus unserer Stadt, der „Konsum“ an der Widzewer Manufaktur (Koscielnastraße 54, Straßenbahnlinien 10 und 16) wurde während seines verhältnismäßig kurzen Be-

Die Tragödie der 200 000.

Von 250 000 Arbeitslosen werden 60 000 unterstützt.

Wenn es am 24. Dezember 1932 laut Statistik in Polen 208 000 Arbeitslose gab, wenn jede Woche 10 000 Beschäftigungsloser hinzubringt (es ist so!) — dann kann ein Kind berechnen, daß Ende Januar die Zahl derer, denen man das Recht zum Leben genommen hat, 250 000 und vielleicht — durch die Verschärfung des Winters — sogar mehr betragen wird.

Zwei Zahlen. Auf einer Seite die Zahl 250 000, auf der anderen — 60 000. Mit aller Gewalt drängt sich da die Frage auf: Was sollen die 200 000, welche keine Unterstützung bekommen werden, anfangen?

Es ist allgemein bekannt, daß die Ziffern, welche von den Staatlichen Arbeitsvermittlungskämtern allwöchentlich bekannt gegeben werden, weit entfernt von der Wirklichkeit sind. Diese Amtsstellen halten es nach dem Grundsatz: was nicht in den Büchern steht, steht nicht im Leben.

Das neue Jahr.

Von Bruno Schönlanf.

Arbeitervolk in den Tiefen, Weid Kohlenwälder, die schliefen, Zu sonnensunkelnder Kraft, Quader auf Quader geschichtet, In Stein und Eisen gebichtet, Gigantisch erdacht und geschaffen.

Bezwingen die Lüfte und Meere, Befehmt von gewaltigem Heere Ein stählernes Antlitz der Zeit... Jahre und Menschen vergehen, Doch ihr Werk soll bestehen Besserem Schicksal geweiht.

Menschen in Nöten und Flammen, Steht zur Erlösung zusammen, Zwingt euch ein leuchtendes Jahr. In jeder Stunde aufs Neue, Halte dir selber die Treue Kämpfende Arbeiterjahar.

stehens zu einem der populärsten Kaufhäuser von Lodz. Der „Konsum“ erwirbt sich, der stets schärfer wirkenden Wirtschaftskrisis zum Trost, das Vertrauen einer stets wachsenden Käuferzahl, welche sich von der seiner Konkurrenzlosigkeit schon wiederholt überzeugt hat.

Lodzger Eisengießerei „Ferrum“. Die Firma besteht seit 1908. In den letzten Jahren wurde nicht nur die Rohgießerei ausgebaut, es wurden auch Maschinen zu allen Metallarbeiten angeschafft.

Revolution im Lodzger Gasthauswesen. Die von der Gesellschaft mit solcher Ungebuld erwartete Eröffnung des Speisehauses „Americana“ erfolgte schon in der Silvester-

Abgehen von diesen, die von Gott und den Menschen vergessen sind — aber was wird mit denjenigen geschehen, die das „Glück“ hatten, registriert zu werden und trotzdem für den Arbeitslosenfonds nicht da sind?

Der einzige Rat für sie: Sich unter den Schutz der verschiedenen Komitees zu begeben, mit anderen Worten: eine erniedrigende Prozedur über sich ergehen lassen, um einen Pappen zu erhalten. Wir lesen in den kapitalistischen Zeitungen von allem, nur nicht davon, auf welche Weise man denjenigen, die man so bedauert, etwas mehr geben könnte, als — wie es immer öfter vorkommt — verkaufte Kartoffeln und zerrissene Hosen.

60 000 Unterstützungen für 250 000 Beschäftigungslose — das ist ein Unrecht, das zum Himmel schreit!

und Abendbrote aus drei Gängen zu 60 Groschen, also zu unerhört niedrigen Preisen verabreicht werden. Dank diesen Preisen dürfte das Budget Hunderte von Personen eine Verringerung erfahren, da die Unterhaltskosten nicht mehr den Löwenanteil der Verdienste ausmachen werden.

Nur noch heut...

das „Schwalbennest“.

Das „Thalia“-Theater weist nochmals und mit allem Nachdruck darauf hin, daß das großartige Singspiel „Das Schwalbennest“ heute nachmittags um 5 Uhr zum letztenmal aufgeführt wird. Wie die früheren Stücke, so ist auch dieses Spiel eine erfolgreichere Angelegenheit, die bisher schon manch volles Haus gebracht hat.

Aus dem Gerichtssaal.

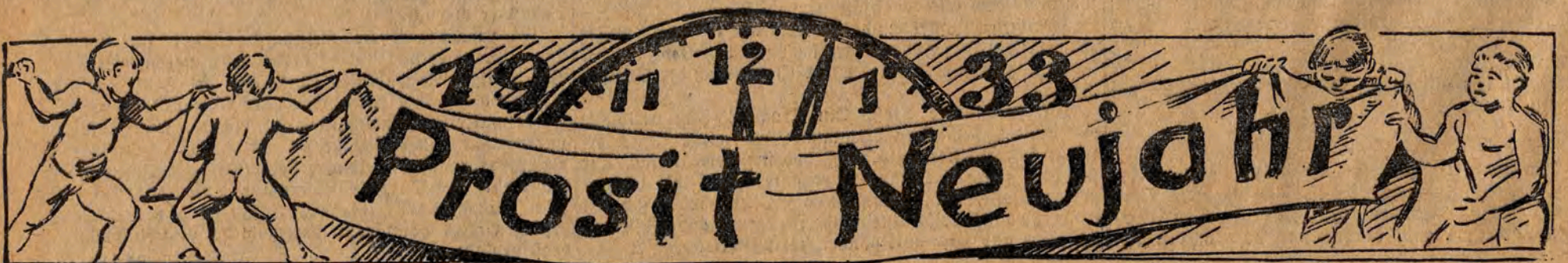
Wechselscherehepaar.

Vor einigen Monaten erhielt der Gemüsehändler Zacharias Wojciechowski die Aufforderung zur Bezahlung eines Wechsels in Höhe von 150 Zl. Da er keinen Wechsel ausgestellt hatte, wandte er sich an die Polizei. Die Untersuchung ergab, daß noch ein zweiter Wechsel über 150 Zloty im Umlauf sei.

Sie hatten nichts zu essen.

Vor den Schranken des Lodzger Bezirksgerichts stand gestern eine Gruppe junger Burschen, die angeklagt waren, systematische Diebstähle verübt zu haben. Es waren dies der 18 Jahre alte Wladyslaw Maciejewski, der 21 Jahre alte Stanislaw Lengocki, der 21 Jahre alte Gustav Strubel, der 20 Jahre alte Josef Koczymanski und der 20 Jahre alte Max Krotosiler.

Der Sohn des Bäckereibesizers in der Kontrastraße



Nr. 39, Zygmunt Woronski, der täglich am Morgen das Gebäck in die Läden abstellt, bemerkte, daß er ständig von einer Gruppe junger Burken verfolgt würde, die Bank waren vom Wagen stahlen, wenn er in einen Laden trat. Er versuchte mehrmals die Diebe einzuholen, doch wurde er stets mit Steinen zurückgetrieben. Am 25. September d. J. stahlen ihm die Burken mehrere Laib Brot. Am nächsten Morgen wiederholte sich der Vorfall in der Krakuskastraße 33. Woronski verständigte die Polizei, die die 5 Diebe in der Ziegelei von König festnahm. Die gestrige Verhandlung ergab, daß die Angeklagten Kinder der Straße sind, die, ohne Dach, im Sommer auf den Feldern und im Winter in den Ziegeleien haufen.

Sie gestanden ihre Schuld ein, erklärten aber, nicht aus Genußsucht, sondern aus Hunger gestohlen zu haben. Sie hätten auch andere Bäckerwagen überfallen. Maciejewski wurde freigesprochen und die übrigen zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

Erpresser erhält 1 Jahr Gefängnis.

Am 21. Oktober 1932 verprügelte Anton Jozefowicz auf dem Grünen Ringe die Bauern Josef Wojciechowski und Josef Blaszczyk, beide aus Dąbie. An demselben Tage näherte er sich der Landfrau Emilie Lange aus Dąbie und verlangte einen Tribut. Diesmal kam die Polizei zur rechten Zeit und nahm den Mann fest. Die Untersuchung ergab, daß Jozefowicz eigens nach Lodz gekommen war, um Erpressungen vorzunehmen. Er hatte allein am betreffenden Tage von verschiedenen Personen 77 Zloty erpreßt. Gestern wurde Jozefowicz, der 35 Jahre alt ist, vom Stadtgericht zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. (a)

Aus dem Reiche.

Zwist bei Schläffer (Ozorkow) beigelegt.

Die Befehung der Fabrik der Schläfferschen Manufaktur in Ozorkow ist gestern aufgehoben worden. In einer im Lodzer Arbeitsinspektorat stattgefundenen Konferenz zwischen Vertretern der Streitenden und dem Fabrikpächter Majer Fogel konnte eine Einigung erzielt werden. U. a. verpflichtete sich Fogel, die Fabrik am 10. Januar in Betrieb zu setzen.

Nachdem den Arbeitern das Konferenzergebnis mitgeteilt worden war, verließen sie die Fabrik. Ihre Lage war in den letzten Tagen bereits sehr schwer geworden.

Dreister Raubüberfall vor der Bank Polsti in Warschau.

Eine Angestellte, namens Anna Schub, begab sich in die Bank Polsti, um für ihre Firma 15 000 Zl. abzuheben. Im Bankinnern bemerkte sie, daß sie von einem Mann beobachtet wurde. Als die Schub auf die Straße trat, mit der Absicht, sich an einen Polizisten zu wenden, erhielt sie, bevor sie ihr Vorhaben hatte ausführen können, von dem Manne einen Schlag auf den Kopf. Der Mann entriß ihr die Geldtasche und entfloh. Durch die Schreie der Ueberfallenen alarmiert, nahm der nächste Polizist die Verfolgung auf. Der Ausreißende warf dem Polizisten die Tasche vor die Füße. Trotzdem wurde er gefaßt und auf die Wache gebracht. Dort gab er vor, Jan Rozanski zu heißen.

Arbeitslosenmessen in Stanislaw.

Das Städtchen Stanislaw war vorgestern Schauplatz von Erwerbslosenmessen. Eine größere Anzahl von Arbeitslosen zog vor das Magistratsgebäude und drohte mit dessen Demolierung. Die Polizei schritt ein und zerstreute die Demonstranten. Die Arbeitslosen sammelten sich aber wieder in den Nebengassen und plünderten einige Lebensmittelgeschäfte und Bäckereien. Die Polizei nahm Verhaftungen vor.

Tomaszow. Sitzung des Komitees für Arbeitslosigkeit. In Anwesenheit des Starosten des Brzeziner Kreises fand im Stadtratssaal eine Sitzung des Komitees für Arbeitslosigkeit statt. Starost Stachowski, dem der bisherige Vorsitzende Stadtpräsident Smulski die Führung der Angelegenheiten übergab, teilte den Versammelten mit, daß auf Grund einer Verordnung des Lodzer Wojewoden ein Kreisomitee für Arbeitslosigkeit mit dem Sitz Tomaszow geschaffen werden müsse. Das bisherige Komitee werde alle Orte des Brzeziner Kreises mit seiner Tätigkeit umfassen. Stadtpräsident Smulski erstattete Bericht über die Tätigkeit für die Zeit vom Mai 1930 bis zum 25. November 1932. Man erfah daraus, daß das Komitee 14 701 Familien, 2400 Schulkinder und 160 Säuglinge gespeist hat. Die Einnahmen betragen: aus dem Wojewodschaftskomitee in Geld und Naturalien 122 879 Zl. 99 Gr., aus dem Kreisomitee gleichfalls in bar und in Natur 22 923 Zl. 85 Gr., aus eigenen Einnahmen 76 833 Zl. 44 Gr. Man gab während der Berichtszeit für Speisung 199 793 Zl. 97 Gr. aus, die Administrationsausgaben betragen 6113 Zl. 66 Gr., die allgemeinen Ausgaben 18 380 Zl. 49 Gr. Zusammen gab man 224 288 Zl. 12 Gr. aus. Die Tomaszower Seidenwarenfabrik verarbeitete während dieser Zeit 218 293 Mittage, die Firma Piesch 6832 Mittage. Die Apotheken gaben monatlich 40 unentgeltliche Rezepte heraus. Nachdem der Bericht entgegengenommen worden war, schritt man zur Wahl eines neuen Vorstandes. Von antwortenden in Vorsitzender Starost Stachowski, zum Vizevorsitzenden wurde Stadtpräsident Smulski gewählt.

Wielun. Bank einbruch. Als vorgestern früh der Diener der „Bank Spoldzielczy“ in Wielun die Bankräume betrat, stellte er im Kassenraum große Unordnung fest. Die Polizei ermittelte, daß Diebe vermittels Nachschlüssel den Kassenschrank geöffnet hatten, in dem sich Wechsel auf mehrere tausend Zloty, Dokumente, Depositionen und Rechnungsbücher befanden. Die Papiere warfen die Einbrecher auf den Fußboden und nahmen nur 100 Goldrubel und 90 Goldmark an sich. Bemerkenswert ist, daß sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Bank ein Polizeikommissariat befindet, das sogar einen Nebenapparat zum Telephon der Bank besitzt. Obgleich die Diebe erheblichen Lärm gemacht haben mußten, hatte man im Kommissariat nichts gehört. (p)

— In der Arrestzelle erhängt. In das Gemeindefestlokal in Boleslawice, Kreis Wielun, wurde der 24 Jahre alte Stefan Gorecki eingeliefert, der ein mutmaßlich von einem Diebstahl herrührendes Fahrad und ein Gewehr verkauft hatte. Als gestern früh die Zelle mit Gewalt geöffnet wurde, fand man Gorecki an seinem Schenkel erhängt tot auf. Jede Hilfe kam zu spät. (p)

— Selbstmord wider Willen. Bauern aus Zagorow, Kreis Wielun, fanden in dem nahen Wald die Leiche des 27 Jahre alten Stefan Mataj, die einen Bauchschuß aufwies. Anfänglich glaubte man, daß es sich um einen Mord handele, doch ergab die Untersuchung, daß ein ungewollter Selbstmord vorliegt. Mataj hatte nämlich eine Pistole zu sich gesteckt und war in den Wald gegangen, um Vögel zu jagen. Die Pistole trug er in der schrägen Seitentasche des Mantels. Anscheinend hatte er beim Gehen wider Willen den Abzugshebel berührt und die Waffe zum Losgehen gebracht. Er muß noch längere Zeit gelebt haben, doch hatte er wahrscheinlich nicht mehr die Kraft, sich ins Dorf zu schleppen. (p)

Katowice. Warschau kontrolliert. Hier weilt seit einigen Tagen eine Ministerialkommission, die Kontrollen im staatlichen Arbeitsvermittlungsdienst, in der Abteilung für öffentliche Fürsorge beim Magistrat und im Referat für öffentliche Fürsorge bei der Starostei vornimmt. (p)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Weihnachtsfeier. Der Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde veranstaltete am Freitag, dem 6. Januar (Epiphaniastag) um 4.30 Uhr nachmittags für seine Mitglieder und deren Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins eine große Weihnachtsfeier. Für diese Feier ist ein reichhaltiges Programm vorbereitet worden. Auch die Kleinen sollen auf ihre Rechnung kommen, und zwar wurde für aller artigen Kinder der Weihnachtsmann bestellt, der jedem ein Geschenk vom Verein aus bringen wird.

Kirchengefangenverein der St. Trinitatisgemeinde. Gleichwie in früheren Jahren gelangt auch in diesem Jahre von der dramatischen Sektion des Kirchengefangenvereins der St. Trinitatisgemeinde ein Märchen zur Aufführung. Wie aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich ist, heißt es: „Christnacht bei den Schnee-Elchen“. In 6 großen bunten bewegten Akten zieht die berausche, durch die wunderbar schöne Bühnenaufmachung wahren Zauber auslösende Handlung vorüber. Wer bei den Trinitariern schon einmal einem Märchenpiel beizuwohnen Gelegenheit hatte, weiß das gediegene Milieu der Handlung und das natürliche Spiel gebührend zu schätzen. Auch diesmal wird etwas ganz Großes geboten werden, bürgt doch schon der Name des Herrn Otto Abel allein dafür, unter dessen bewährter Leitung seit Wochen fleißig geprobt wird. Wir möchten auf diese Märchenaufführung, die am 6. Januar für die Mitglieder des Vereins zum erstenmal aufgeführt wird, in empfehlendem Sinne aufmerksam machen. Eintrittskarten für den 8. Januar im für jedermann zugänglichen Preise von Zloty 1.—, 3.— sind bereits ab kommenden Dienstag, den 3. Januar, im Vorverkauf bei der Fa. Ab. Messier und Co., Petrikauer 165, zu haben.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 1. Januar 1933.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Philharmonisches Orchester, 14 Wunschkonzert, 16 Jugendprogramm, 16.25 Schallplatten, 17 Sinfonienkonzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.20 Sport, 19.25 Hörspiel, 20 Populäres Konzert, 22 und 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 1/2, 418 M.).
11.30 Bach-Kantate, 12 Konzert, 14 Neuland, 14.30 Kinderstunde, 14.55 Musik-Vorträge, 15.25 Fußball: Deutschland — Italien, 16.55 Chorkonzert, 17.10 Orchesterkonzert, 18.55 Konzert, 20 Funk-Potpouri, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (938,5 1/2, 1635 M.).
12 Konzert, 15 Märchen, 15.25 Fußball: Deutschland — Italien, 16.10 Hauskonzert, 17 Blasorchester, 18 Christgeburt, 21 Funk-Potpouri.

Langenberg (635 1/2, 472,4 M.).
11.30 Bach-Kantate, 13 Konzert, 15.25 Fußball: Deutschland — Italien, 16.30 Konzert, 18.05 „Reineke Fuchs“, 19.10 Eine Stunde Kurzweil, 20 Die Zauberflöte, 23.15 Nachtmusik.

Wien (581 1/2, 517 M.).
11.30 Konzert, 12.55 Heitere Weisen, 15.30 Gitarrenmusik, 16.55 Konzert, 20 Komödie: Die Kinder, 21.55 Tanzmusik.



Kindererziehung und

Lebertran-Emulsion Scott & Bowne

Oft ist körperliches Unbehagen die Ursache dafür, dass Ihr Kind schwer lernt und ungehorsam ist. — Geben Sie ihm Lebertran-Emulsion Scott & Bowne, die die für den Kinderkörper nötigen Aufbaustoffe enthält. — Nach wenigen Wochen ist Ihr Kind wieder vergnügt, fleissig und vor allem gesund. — Verlangen Sie aber ausdrücklich Lebertran-

Emulsion der Fa. Scott & Bowne

Originalflasche Zl 3.—, große Doppelflasche Zl 4,50

Prag (617 1/2, 487 M.).
12.05 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 19.10 Blasmusik, 20.05 Konzert, 22.20 Jazzmusik.

Montag, den 2. Januar 1933.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 und 15.50 Schallplatten, 16.25 Französisch, 16.40 Polens Platz unter der Sonne, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.30 Am Horizont, 20 Oper: „Don Pasquale“, 22.10 Technischer Briefkasten, 22.25 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 1/2, 418 M.).
11.30 Schloßkonzert, 14 Schallplatten, 15.35 Brahms — Schubert — Liszt, 16.30 Orchesterkonzert, 18.05 Lieder, 19.35 Hausmusik, 20 Wien: Was wollen sie tanzen.

Königswusterhausen (938,5 1/2, 1635 M.).
12 Schallplatten, 14 Konzert, 15 Frauenstunde, 16.30 Konzert, 17.30 Hauskonzert, 20.30 Bunte Stunde.

Langenberg (635 1/2, 472,4 M.).
12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 19.30 Frauenstunde, 20 Was wollen sie tanzen, 22.20 Nachtmusik.

Wien (581 1/2, 517 M.).
11.30 Konzert, 12.40 Schallplatten, 15.30 Kinderstunde, 17 Konzert, 20 Was wollen sie tanzen, 22.15 Zigeunermusik.

Prag (617 1/2, 487 M.).
12.30 Konzert, 13.40 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, 20.35 Waldhorn-Trio, 20.50 Hörspiel.

Volksstämmliches Abendkonzert.

Heute, Sonntag, um 8 Uhr abends, sendet Warschau ein volkstümliches Konzert, ausgeführt vom Warschauer Funkorchester unter der Leitung von Kapellmeister Josef Dziminiski unter Mitwirkung der Sopranistin Helena Lipowiska von der Lemberger Oper. Im Programm Tänze und Opernmusik. Helena Lipowiska singt Lieder von Lipiski, Dobrzynski, Gall und Moniuszko, sowie einige Operarien.

Funlaufführung der Oper „Don Pasquale“.

Am morgigen Montag, 8 Uhr abends, sendet Warschau eine Aufführung der Donizettischen Oper „Don Pasquale“ aus dem Funthaus. Für die musikalische Leitung zeichnet Jerzy Sillach, in den wichtigeren Partien sind Olga Dgina, Boleslaw Bolko, Janusz Poplawski und August Wisniewski beschäftigt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Chojny. Sonntag, den 1. Januar, 10.30 Uhr abends, Vorstandssitzung im Beisein der Vertrauensmänner.

Lodz-Zentrum. Montag, den 2. Januar 1933, 7 Uhr abends, Vorstandssitzung. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Ortsgruppe Lodz-Nord. Am Montag, dem 2. Januar 1933, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Polnastraße 5, die ordentliche Vorstandssitzung statt.

Wer

ein Leser, Freund oder Sympathiler der „Lodzer Volkszeitung“ ist, der

wirbt

für das Blatt der deutschen Werktätigen

neue Abonnenten

Restauration - Dancing
Sala Malinowa
 Grand Hotel, Lodz.
 Unter neuer Verwaltung:
 J. PILECKI und CZ. WALKOWSKI.
 Direkt.: J. Staszauer. Saalleiter: Edw. Witkowski
 Ausgezeichnete Küche unter Leitung eines holländischen Küchenmeisters. — Ermäßigte Preise.

Schelda et Henri | **2 Cornaris 2**
 Attraktions-Orchester
Elisabeth Anitoff | **7 Jolly Boys 7**
Coctail-Bar in Lodz unter Leitung eines ausländischen Mixers
 Erste amerikanische

in Sonntagen, Sonn- und Feiertagen von 5-7 Uhr
Five o'clock
 Die Konditorei u. Bäckerei „Grand Hotel“ empfiehlt weiterhin ihre vorzüglichen Erzeugnisse

Ab 1. Januar 1933 — zum erstenmal in Polen — Sensations-Programm.

Kosma

Vollmilch-Schokolade
 war und bleibt die beste, deshalb gebt den Kindern nur die **Kosma-Vollmilch-Schokolade**

MÖBEL in großer Auswahl, zu niedrigen Preisen
„MIRAGO“ empfiehlt
4 Narutowicza 4 Front, 1. Etage.
 Telefon 241-78 **Günstige Bedingungen**

Ogłoszenie.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Przedsiębiorstw Miejskich — podaje do wiadomości wszystkim właścicielom dorożek samochodowych, iż podania o otrzymanie nowych legitymacyj na prawo kursowania dorożek samochodowych w roku 1933 należy składać w biurze Wydziału Przedsiębiorstw Miejskich, Plac Wolności 14, pokój 28, do dnia 15 stycznia 1933 roku.

Po powyższym terminie wszystkie legitymacje wydane w roku 1932 zostaną unieważnione.

Łódź, dnia 31 grudnia 1932 roku.
 MAGISTRAT m. ŁODZI.

Heilanstalt
Zgiersta-Strake 17
 empfängt Kranke in allen Spezialitäten von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends

Konsultation 3 Bloth

Augen-Heilanstalt mit ständigen Betten
Dr. med. G. KRAUSZ
 PETRIKAUER 86, Tel. 204-74
 Empfangsstunden von 9.30 bis 7 Uhr.

Dr. med. R. Bornstein
 Facharzt für innere und Nervenkrankheiten
 Don 4-6 Uhr **Sraugutta 9** Tel. 228-06

Dr. med. Heller
 Spezial-Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
 umgezogen nach der **Sraugutta 8**
 Empf. bis 10 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag v. 12-2
 für Frauen besonderes Wartezimmer
 für Unbemittelte — Heilanstaltspreise.

Unsere ermäßigten

Weihnachtspreise

bleiben noch bis zum 6. Januar 1933 in Kraft

Ungewöhnlich reiche Auswahl

Tischwäsche

Tischdecken ab 2.35 Bloth
 Servietten 0.30

Damentwische

Taghemben 1.75
 Nachthemden 3.75

Herrentwische

Taghemben 2.95
 Nachthemden 4.50
 Stragen 0.40
 Unterbeinkleider 2.75

Kindertwische

Mädchenhemden 0.65
 Knabenhemden 1.70

Taschentücher

für Herren 0.30
 für Damen 0.37

Bettwische

Kappen 8.70
 Stiffenüberzüge 3.10
 Bettlaken 3.65

Strümpfe und Socken

Fil d'ecosse 1.85
 Seidene Strümpfe 3.75
 Socken 1.35

Schürzen

1.95

Ausschließl. Verkauf der **Widzewer Waren** **Brad, Selunda und Reister**

Wir empfehlen die **OK** von bisher nicht dagewesener Güte

Wir besorgen den Versand von Paketen nach Rußland

auf Grund eines speziellen Abkommens mit dem Handelsvertreter der U.S.S.R.

KONSUM

BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.

ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N^o 10 & 16

HEILANSTALT

Zahnärztliches Kabinett

in Ruda-Dabianicka, Marysin, Staszycy iv.
 Innere und Kinderkrankheiten **Dr. S. Müller** von 8-9 Uhr früh und 5-7 Uhr abends.
 Chirurg. u. Frauenkrankheiten **Dr. Alfred Müller** von 4-5.30 Uhr nachm.
 Zahnkrankheiten und künstliche Zähne Zahnarzt **P. Hurwik** von 12-3 Uhr.

Venerologische der Heilanstalt **Spezialärzte**
 Zawadzka 1.
 Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von 9-2 Uhr nachmittags. **Konsultation 3 Bloth.**

Dr. med. NIEWIAZKI

Facharzt für Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten
Andrzeja 5, Telefon 159-40
 Empfängt von 9-11 und 5-9 Uhr abends
 Sonn- u. Feiertags von 9-1 Uhr
 für Damen besonderes Wartezimmer

Zahnärztliches Kabinett

Glatwa 51 Sandomiela Tel. 174-93
 Künstliche Zähne.
 Empfangsstunden bis 8 Uhr abends.
 Heilanstaltspreise.

Hans Gohsch:

Wahn-Europa 1934

Eine Vision über den künftigen Krieg! **Defen**
 Sie bald dieses Buch! Es geht darin um Probleme, die gegenwärtig alle Welt in Atem halten. — Das beste Buch des Jahres 1932
 Vorrätig im

Buch- und Zeitschriftenvertrieb **„Volkspresse“**
 Lodz, Petrikauer 109, Telefon 186-90
 („Lodzjer Volkszeitung“)

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: 4 Uhr „Mademoiselle“
 8 Uhr „Schreit, ihr Chinesen!“
Kammer-Theater 5 Uhr „Glück von Morgen“
 9 Uhr „Medor“
Jar: Heute 8 u. 10 Uhr „Servus Karnevalszeit“
Casino: Fürstin aus Lowitsch
Capitol: Lilian will sich scheiden lassen
Corso: Der teuflische Plan — Er und seine Schwester
Grand-Kino: Unter falscher Flagge
Luna: Viktoria und ihr Husar
Metro u. Adria: Die tapferen Krieger
Oswiatowe: Die Bändigung einer Teufelin — Der geheimnisvolle Verteidiger
Przedwośnie: Kameradschaft
Splendid: 100 Meter Liebe
Sztuka: Bettelstudent
Uciecha: Die Frau des Pharaon — Gewalt vor Recht



Kirchengefangverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz

Sonntag, den 8. Januar 1933, im eigenen Lokal, 11-go Listopada 4, pünktlich 4 Uhr nachm, große Märchenaufführung:

Christnacht bei den Schnee-Elfen

oder **„Meister Pinkepank“**

Märchen in 5 Bildern von Max Müller.

Eigene Musik. Prachtige Bühnenaussstattung. Reigen Ballettmeister W. Majewski.

Eintrittskarten im Preise von Pl. 1.— bis 3.— sind ab Dienstag, den 3. ds. Mts., bei der Firma H. Meister & Co., Piotrkowska 165, zu haben.

Der Vorstand.

Deutsche Genossenschaftsbank

Lodz, Al. Kosciuszki 47, in Polen, A.-G. Lodz, Al. Kosciuszki 47, Tel. 197-94.

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

SPARKONTEN zu günstigen Bedingungen

Vermietung von Safes

in unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

„Gebt uns Arbeit und Brot!“

Aus den „Tagebüchern der Arbeitslosen“.

Im Verlage des Instituts für Sozialwirtschaft erschien ein Buch: „Tagebücher der Arbeitslosen“ (Pamietnik bezrobotnych). Dieses Buch ist vor allem ein drohendes Warnungszeichen, vielleicht das letzte, für die kapitalistische Welt, für die kapitalistischen Regierungen und die kapitalistische Gesellschaft. Einen stärkeren Ankläger hat es bis jetzt noch nicht in der Literatur gegeben. „Die Tagebücher der Arbeitslosen“ legen bloß, wieviel Explosionsmaterial sich schon in der Gesellschaft angehäuft hat.

Wir lassen einige Auszüge des Buches, das uns das elende Leben der Arbeitslosen in grausamer Nacktheit zeigt, folgen:

„Man hätte nicht streifen sollen . . .“

Ein unqualifizierter Arbeiter aus Lemberg: „Ich bin noch nicht 27 Jahre alt. Warum darf ich nicht arbeiten? Wer hat dazu beigetragen? Wessen Freije müßte aufgeschlitzt werden, damit das Elend ein Ende nähme? Wo ist der Hundesohn? Ha . . . solche sind nicht da. Es schickt sich von selbst so, daß du zugrunde gehen mußt. Es schickt sich so, daß niemand daran schuld ist. Wir haben doch auf der Welt lauter Wohltäter . . .“

Ich stellte mich an meine Stelle. Kroch in die Deckung und begann den Straßenkot hinauszujagen. Nach einer Weile kam der Ingenieur und sagte, daß ich mich fortsetzen solle, für mich sei kein Platz, „man hätte nicht streifen sollen“. Ich hatte das Gefühl, daß ich mich unbedingt setzen müsse, froch wieder hinaus und wusch mir die Schuhe am Kanal. Jemand sagte, daß der Direktor käme, ich solle ihn bitten, vielleicht stelle er mich wieder an. Er kam. Aber noch bevor ich etwas aus mir herauswürgen konnte, begann er zu brüllen und hieß mich zum Teufel gehen. Mein Gott . . . Ich will arbeiten, und „er“ will mir keine Arbeit geben. „Er“ kann es tun, will aber nicht.

Bei der Treppe lag ein großer eiserner Schlüssel. Der hatte, wie mir schien, nur ein Ende, ideal zugepaßt für die Hand, ganz wie ein Feldherrnstab. Dort war es genügend finster. Mein Kopf schien plazen zu wollen, in ihm brauste es. Ich ging näher, zog den Rock aus und hob den Schlüssel auf. Ich sah auf die Tür. Nach einer Weile kam der Direktor, auf dem hellen Untergrund der geöffneten Tür sah ich deutlich sein Profil. Ein Weißkopf, es hätte mein Vater sein können. Ach! Ich ließ den Schlüssel auf die Erde fallen. Verbrecher! Erst jetzt wurde es mir bewußt, was ich hatte tun wollen. . . .

Ich lief hinter ihm her, sagte ihm, daß wenn er mich nicht arbeiten lassen werde, dann werde ich auf alle s gefaßt sein. Er lachte. Ging hinaus und von dort schrie er herunter: „Geht an die Arbeit!“

Ein Lodzzer „Fabrikant“.

Ein geradezu klassisches Beispiel, das zeigt, in welchem Maße gegenwärtig die Arbeiter von ihren „Brotgebern“ ausgebeutet werden, finden wir in nachstehender Schilderung eines Lodzzer Arbeiters. Und wieviel Tausende könnten eine ähnliche Geschichte ihrer Leiden schreiben!

„Durch Protektion wurde ich zur Arbeit angenommen. Der Fabrikant besteht mich von allen Seiten, schickt mich zum Meister. Der soll mir meine Stühle zeigen. Auf dem Wege zum Meister male ich mir aus, was ich für den ersten Wochenlohn kaufen werde. Der Meister nimmt den Zettel und führt mich zu meinen Stühlen. Stühle, Kette, Schuh, alles das scheint so schön. Ich fange die Arbeit an. . . . Es geht nicht. Alles auseinandergeklüffelt, die gebrochenen Teile mit Draht zusammengezogen. Ich gehe zum Meister. Der beginnt zu fluchen. Er will mich nicht anhören, deutet mit den Händen an, daß er machtlos ist. Ich gehe zum Besitzer, um neue Schützen zu verlangen. Der antwortet: „Wenn Sie neue wollen, müssen Sie sich welche kaufen“. Wird es jemand glauben, daß es Leute gibt, die für eigenes Geld neue Schützen kaufen? Ich wollte die Arbeit schon hinwerfen, aber die Hoffnung flüsterte: „Bleib, vielleicht wird es besser, außerdem hast du so viel Geld für das Reinbringen gegeben. Wann wirst du das zurückverdienen?“ Ich blieb. Diesen einen oder zwei Zloty, die ich täglich verdiente (der Durchschnittslohn eines Webers in einer kleinen Fabrik schwankt von einem bis zwei Zloty), gab ich fast für Paraffin aus, mit dem ich die Kette schmerte, damit sie besser gehen sollte. Sie ging auch besser, aber ich brachte nichts nach Hause, denn was ich verdiente, gab ich auf Paraffin aus und steckte es in die Ware hinein. Einige Wochen täuschte ich mich durch Hoffnungen, arbeitete und für das verdiente Geld kaufte ich Paraffin. Als ich aber eine Besserung nicht erwarten konnte, legte ich die Arbeit nieder. Ich hatte eingesehen, daß wenn ich weiter hoffen werde, so würde ich mit samt der Familie zugrunde gehen.“

Kreuzweg der Frauen.

Die zwei folgenden Bilder, von Lodzzer Arbeitslosen Weibern geschrieben, zeigen welche Form die Ausbeutung annimmt, wenn die Arbeiter Frauen sind . . .

Eine kleine Weberei mit einem Duzend Stühlen, „wo — wie der Arbeitslose schreibt — ein roter Zud technischer Leiter, Direktor und Besitzer, alles in einer Person ist. Die Frauen arbeiten mit nie zu tränen aufhörenden Augen, gleichgültig, wenn der Zud vorübergeht

und sie auf eine undiskrete Körperstelle klopft, nach einer Weile kommt ja doch der Meister und kneist sie in dieselbe Stelle. Protestieren nützt nichts. Niemand macht sich etwas daraus, und wenn eine es wagen sollte, zu laut zu protestieren, würde der Meister aufhören, ihre Stühle zu reparieren“.

Und das andere charakteristische Beispiel:

„Es arbeitete eine 17jährige Waise in einer großen Fabrik. Das Kind hatte, obwohl ziemlich stark von der Not mitgenommen, wunderschönes schwarzes, glänzendes Haar und Augen, die hinter Tränenfleiern lagen. Sie arbeitete ungestört, bis — bis der Herr Meister, ein 60-jähriger Greis, ihre Schönheit bemerkt hatte. Von der Zeit scharwenzelt er ununterbrochen um das Mädchen herum. Schließlich sagte er, daß er von heute an die Stühle der Waise nicht mehr reparieren würde. Sie arbeitete noch etliche Wochen. Ständig haperte es mit den Schützen, jedesmal wurden eine Menge Fäden herausgerissen. Sie weinte, riß sich die Haare, schließlich jagte sie der Leiter davon, weil sie aufgehört hatte „arbeiten zu können“. Welche wird sich heute nicht einverstanden erklären? Die Tugendhafteste wird durch das Gespenst der Strafe und der Not bezwungen. In der Zeit der Kräfte werden die Fabriken zu Nestern des Verbrechens. Der Hunger, das Elend, der Schrecken vor der Reduzierung sind die Mutter der Sittenverwilderung.“

Wer an den Folgerungen des Lodzzer Webers und dem Schicksal der Arbeiterinnen zweifelt, die sich dem „Ge-

Der junge Arbeitslose . . .

Fabrik an Fabrik und jede steht still.

Ein Arbeitsloser mit müdem Blick lehnt am Portal irgendeiner Fabrik.

Er legt sein Ohr an das eiserne Tor — doch alles bleibt still.

Die Kohlenpotts und die Kessel sind leer.

Der Geizer hat keine Arbeit mehr.

Im Büro werden nicht mehr Zahlen verbucht.

Der Weber am Webstuhl nicht mehr flucht.

Der Meister geht nicht mehr durch die Säle.

Aber mancher Prolet hat schon den Strick an der Kehle . . .

Der Arbeitslose mit müdem Blick lehnt noch immer am Portal dieser einen Fabrik, in der er gearbeitet, in der er geschafft, der er geopfert seine junge Kraft.

Er ist verbittert. In ihm ist Groll.

Er ist noch so jung und steht mitten im Leben und weiß doch nicht, was er da noch soll . . .

Walter Auerbach.

ipenst der Straße und des Elends widersehen, dem ist die Lektüre des „9. Tagebuches“, geschrieben von einem in der Lebensmittelindustrie in Warschau beschäftigten Arbeiter zu empfehlen. Wir finden da unter anderem folgende Erzählung:

„In der Zeit meines Herumlauferns begegnete ich einer sehr traurigen Erscheinung der Prostitution. Ich kam in eine Wohnung, genauer gesagt, in einen Keller, wo die Bittstellerin wohnte, und als ich daran war, die Frage im Formular „Kleidung und Schuh“ zu beantworten, wollte die Wohnungsinsassin, nicht sicher, ob ich für sie günstige Bemerkung hingeschrieben hatte, sich mir hingeben. Ich bemühte mich, ihr auseinander zu setzen, daß sie auch ohne dieses Opfer alles, das sie benötigte, bekommen würde. Da begann sie zu weinen und erzählte mir aus ihrem Leben — ich konnte es nicht hören und ging.“

Sie wollen keine Kinder, die auch hungern sollen.

Die „Tagebücher“ enthielten bittere Beiträge zu unserer Populationspolitik und dem sinnlosen Sichbrüsten mit dem „größten Bevölkerungszuwachs Europas“.

Ein unqualifizierter Arbeiter aus Lemberg: „Wieder habe ich eine Dummheit gemacht. Wieder ist meine Frau schwanger. Das war mir zu viel und zum ersten Male im Leben suchte ich auf meine Frau und schlug sie sogar. Was werde ich anfangen?“

In Lemberg spielten damals Lodzzer Künstler das Stück „Jyankali“. Das römisch-katholische Episkopat hatte den Besuch dieses Stückes durch ausgelebte Plakate verboten, was gerade das Entgegengesetzte zur Folge hatte. Ich war vor 9 Jahren das letztemal im Theater gewesen, als ich aber aus den Plakaten der Bischöfe erfahren hatte, um was es ging, ging ich meiner Not und meinen Schulden zum Trotz hin, mich dem Zorne Gottes aussetzend. Wie aktuell war dieses Stück! Ganz aus meinem Leben genommen. Ich weinte und preßte ratlos über mein und der Menschen Unglück die Fäuste zusammen. Zu Eva zurückgekehrt, redete ich ihr zu . . .

Nach 10tägigem Aufenthalt kam Eva aus dem Spital zurück, elend, blaß, sie konnte kaum auf den Füßen stehen. Ob sie das absichtlich getan hatte, ich weiß es nicht, aber eine Tonne Kohlen trug sie — noch bevor sie ins Spital ging — die steilen Treppen hinauf. Auf der dunklen Treppe fiel sie hin und gleich darauf bekam sie den Blutsturz. Es ging eine Leibesfrucht, einer unfröhmlichen Puppe ähnlich, von ihr ab.“

Ein Mann für alles aus Warschau: „Das Mädchen, das ich immer mit dem Zungen auf der Treppe traf, trieb ihre Leibesfrucht im Abort ab. Der Wächter konnte den Kanal nicht reinigen, brachte es heraus, es war Polizei, sie untersuchten, was kann man herausfinden?“

Aber auch die Kinderlosen sind nicht besser dran, als die kinderreichen Familien. Aus dem Tagebuch eines Lodzzer Webers:

„Ich beschloß, ein Besuch um irgendwelche Hilfe zu schreiben. Wenigstens ein bißchen Brennmaterial, Mittag. Nach zehn Tagen kommt ein Kontrolleur. Fragt so sonderbar . . . Heißt mich am nächsten Tag ins Büro kommen. Ich ging hin. Der Leiter antwortet ablehnend. „Ihnen kommt keine Unterstützung zu, weil Ihre Frau zwei Tage arbeitet und ihr keine Kinder hat. Wir haben keine Kinder, das ist wahr, aber ich will leben. Um zu leben wie ein Mensch, wenn man auch ohne Arbeit ist, muß man unbedingt etliche Kinder haben und mit ihnen Hunger leiden?“

Der Schrei nach Arbeit,

nach dieser Arbeit, die von allen Tagebuchautoren mit dem Recht zum Leben identifiziert wird, ist der lauteste Schrei in diesem Buche.

Ein Warschauer Schlosser schreibt: „Ich habe 24 Jahre, gesunde Hände zur Arbeit, und heute rufe ich und mit mir rufen Tausende Hungernde und nackte: „Wohin führt ihr uns? Wo ist das Ende dieses schrecklichen Kampfes um ein Stückchen Brot? Gebt uns Arbeit und Brot! Gebt uns das Recht zum Leben! Laßt uns die Kinder für den Staat erziehen! Morgen kann es zu spät sein — unsere Hände verlangen Arbeit — sie sind nicht gewohnt, nur in den Mantel- und Rocktaschen zu stecken, sie verlangen zu arbeiten, zu schaffen, zu bauen, aber wenn sich das in eine Unmöglichkeit ziehen wird — werden sie auch zerstören können.“

Einer hat Arbeit bekommen!

Eine Urkraft, die man homerisch nennen könnte, spricht aus diesen Abschnitten der „Tagebücher“, in denen die Autoren den Augenblick beschreiben, da sie, den ganzen blutigen Kreuzweg der Arbeitslosigkeit hinter sich, endlich die elende und so heiß erträumte Arbeit erhalten:

„Ich setze einen breiten Gehsteig. Ich habe ein helles Gesicht und mir scheint, daß ich ein friedliches Gesicht habe. Die Gespanntheit, der Unfrieden verschwand. In mir ist eine große Stille und ein großer Friede. Auf der Straße Saufen, Lärm, Rabau, aber ich höre nichts, nichts stört mich, nichts quält mich. Ich setze die Straße mit den Bewegungen eines Mähers. Einmal las ich vom Rhythmus der Arbeit. Wenn einmal, dann gerade jetzt ist meine Arbeit gleichwertig mit dem gleichzeitigen Schlag des Herzens. Darum ist mir wohl so leicht. Ich denke nicht, ich kombiniere nicht. Jetzt arbeite ich, ich habe Arbeit.“

40 Zloty monatlich und Beköstigung und Nachlager. Es ist wieder gut, wie früher. Nicht lange und der Monat ist zu Ende. Ich werde dem Vater 40 Zloty heimbringen.“

Heiliger Abend der Arbeitslosen.

Ein Lodzzer Weber:

„Heute ist der 24. Dezember. Heiliger Abend. 9 Zloty Kapital und 18.45 Zloty Schulden im Laden. In meiner Wohnung ist es still. Niemand besucht mich, weil sie wissen, daß bei mir die Not zuhause ist. Wozu, wonach? Ich sitze mit meiner Frau am Tisch, und wir denken be. de nach, ohne zueinander zu sprechen. Unser Festessen ist sehr, sehr ärmlich. Wie bei Arbeitslosen, wie bei Leuten, die mir ähnlich sind, bei Millionen Arbeitslosen, Enterbten, bei Leuten, die in feuchten Kellern wohnen, in Dachstuben, in engen Wohnungen. Wir armen Parias bitten heute zum Heiligen Abend den neugeborenen Gott um ein besseres Morgen, um ein bißchen Herz und Nächstenliebe . . .“

Solcher Art Schilderungen, Szenen, Bilder, Klagen, Empörungen und Drohungen könnte man Tausende haben. Zählt doch der erste Band der „Tagebücher der Arbeitslosen“, der die Erinnerungen von 57 Autoren enthält, über 640 Druckseiten im Großformat. Das Institut für Sozialwirtschaft, das das erwähnte Buch herausgab, ist vielen Hunderten Arbeiterfamilien zu Hilfe gekommen. Es wurden viele Geldpreise an die ausgezeichneten Autoren der „Tagebücher“ verteilt, außerdem zahlte das Institut für unsere Verhältnisse sehr hohe Honorargelöhnen an jeden gedruckten Autor aus. Weiter trat es in Fühlung mit verschiedenen Unternehmungen und Institutionen, die den Vermitteln mit finanzieller Unterstützung zuhelfen kamen. Von welchem Wert diese Aktion des genannten Instituts ist, werden die Arbeitslosen selber am besten einzuschätzen wissen.

Ronrab Bilater.

Wellen über Heiterwang

EIN HEIMATROMAN AUS TIROL

VON ALBERT WINKLER

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

21

Nachdruck verboten.

Eine beängstigende Stille lag im Raum. Sie wurde unterbrochen durch das gemeinsame Tischgebet der Ehehalten, das im Hausgange gesprochen wurde:

„Begrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnad, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesu; heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Amen!“

„In der Stunde — — unseres Ab — — sterbens — Amen!“ wiederholte der Bauer, blickte mit glasigen Augen auf den Plan und erhob sich langsam von seinem Plaze. Er ging gegen die Tür, lehnte um, blieb in der Mitte der Stube stehen. Die Blässe des Antlitzes wich einem dunklen Rot.

Man merkte es dem Manne an, daß er nach Worten rang, daß er bemüht war, sein Temperament im Zügel zu halten.

„Das alles bedeutet ja, mit einem Worte gesagt, den Untergang unseres Dorfes.“

„Selbstverständlich! — Wenn der Plan — und der Heiterwangsee zu einem einzigen großen Stausee zusammengefaßt werden sollen, wird Heiterwang daran glauben müssen. Aber wir haben Ihnen doch auch die Ablösungssumme genannt, die die Gesellschaft des Wassertrafikwerkes bezahlen will. Sie alle werden doch mit gutgefüllten Briefstaschen aus diesem Tale abziehen und Gelegenheit bekommen, sich schöner als bisher anzusiedeln zu können.“

Der Bauer schüttelte nur immer den Kopf. Auf einmal brüllte er wie ein angeschossenes, weidwundes Tier:

„Dazu soll ich meine Unterschrift geben — — zum Verkauf unserer Hoamat — — zum Untergang unseres Dorfes? Hat euch der Teufel den Plan eingegeben?“

„Aber Herr Bürgermeister, ruhig Blut; urteilen Sie doch nicht so schlimm. Die Sache ist nicht halb so schlimm, wie Sie denken — es hat doch niemand einen Schaden. Es wird doch alles auf Schilling und Groschen ersetzt, alles, Haus und Hof, Wiesen und Wald, Vieh und Fuhrwerk.“

Die Fremden blieben noch eine Viertelstunde. Sie boten ihre ganze Kunst der Rede auf, dem Bürgermeister die reibungslose Durchführbarkeit des kühnen Projektes verständlich zu machen.

Der Bauer begleitete die Fremden zum Hause hinaus. Eben ging die Sonne unter. Ein letzter Lichtkuss lag wie der Gutenachtgruß einer sorgenvollen lieben Mutter über der Talweite.

Doppelt störend und unpassend postierte in dieses Abenddüst der Motor des Autos. Höhnisch knallte es aus dem Auspuffrohr. Als hätte der leibhaftige Satan vor seinem Abgang noch die Lust verpesten wollen, roch es nach Benzin und Öl.

Noch nie in seinem Leben hatte der Bürgermeister einem Gefährt böhere Blicke und üblere Wünsche nachgeschaut als jenem Wagen, der soeben zwischen den Bäumen seines Grasgartens in langsamem Tempo über die Wiese schwante und nach einem Signal in die enge Dorfstraße einbog.

Die Dogge hatte sich freigemacht und sprang noch mit lautem Gebell und Zähneklatschen dem abfahrenden Wagen nach. Erst der Pfiff ihres Herrn hieß sie zurückkehren.

„Brav ist die Flora, brav.“ Bedelnd legte sich der Hund vor die Füße des Herrn; die Augen leuchteten und sprachen, als hätte es selbst das Tier begriffen, daß man sprach vom Ende der Heimat, ihrer Menschen, Häuser und Tiere gesprochen und verhandelt habe...

So, wie die Haushälterin die Kadeln für den Bauer auf den Tisch gestellt hatte, mußte sie alles wieder in die Küche tragen. Ohne auch nur ein Wort zu sagen, nahm der Bauer Toppe und Hut und verließ sinnierend den Hof.

Wie lange er gebraucht und wie es überhaupt gekommen, daß er vor der Sebastianikapelle stand, war ihm ein Rätsel. Es war ihm, als ginge jemand vor ihm, dem er einfach blindlings und wortlos nachfolgen mußte. Ein tiefblauer Nachthimmel hatte schon seine Sterne aufgesteckt. Dem Heighofsbauer und Bürgermeister von Heiterwang schien es, als hätten die Sterne noch nie so hell gefunkelt wie in dieser Sommernacht, so traumhaft schön hatte er das Heimattal noch nie liegen gesehen wie heute. Eine Sternschnuppe löste sich plötzlich, überquerte das ganze Tal und schien ihren Weg in der Richtung zum Heiterwangsee zu nehmen; deutlich sah man das Spiegelbild des goldenen Fluges im stillen blauen Wasser.

Der Bauer faltete die Hände: „Nur einen Wunsch — laß mein Dorf, laß Heiterwang nicht untergehen.“ Lautlos, in unendlicher Ferne war das Licht der Sternschnuppe verpufft.

„Laß Heiterwang nicht untergehen!“ Sollte diese Bitte nicht in der Sommernacht wider? Waren das nicht bittende Hände — da drunten im Tale — Knochenhände der Toten, die den Gräbern des Friedhofs entflohen waren, Hände der Lebenden, die inbrünstig flehten. Heiß und kalt lief es dem Bürgermeister über den Rücken. Der Nachtwind strich über die heiße Stirn. Glühwürmchen flogen vorüber. Mit einem Seufzer ließ er sich auf der Bank zwischen den beiden Linden nieder...

Namen da nicht Gestalten die Bergwiese herauf? Sie gingen wie in einer Prozession, zu Paaren geordnet. Eine merkwürdige Helle lag über dem Zuge. Man hörte keine Tritte, nur ein eigenartiges Knacksen und hohles Klirren. Eine kleine gekrümmte Gestalt humpelte dem sonderbaren Zuge voran. Eben schob sich der aufgehende Mond aus einer Wolkenfalte. Der geisterhafte Zug bekam Licht und Schatten. Die Stirnen der Totenschädel leuchteten, wie Bänder schimmerten die Rippen der Skelette. Immer näher kam der Zug. Deutlich konnte man jetzt die einzelnen Skelette unterscheiden. Auf der Höhe der Sebastianikapelle angekommen, formierten die Toten einen Halbkreis. Der Führer trat in die Mitte.

„Deine Ahnen und die Toten deiner Gemeinde sind aus den Gräbern gestiegen. Man will uns nicht das Fleckchen Heimaterde gönnen, in die man uns zu ewiger Ruhe gebettet hat. Das Wasser des Sees soll unsere Gräber überfluten, keine Blumen werden mehr auf unseren Gräbern blühen! Wir beschwören euch, wir...“

„Vater!“ Verzweifelt stürzte sich der Heighofer seinem auferstandenen Vater in die Arme.

Wie lange er weinend im blühenden Klee gelegen, wußte er nicht. Als er fröhlich aufstand, war der Mond schon hochgewandert; vom Kirchturm schlug es zehn Uhr.

Mit weit ausholenden Schritten lief der Bauer talwärts. Jetzt erst dachte er auch daran, daß heute beim „Stirschen“ Gesellschaftstag war. Man war noch nicht nach Hause gegangen. Der Bauer lief durch die Wiese, ging von der rückwärtigen Seite auf das Gasthaus zu und spähte in die Wirtsstube. Der Pfarrer war schon angezogen und wollte eben gehen. Am Stammtisch saßen nur mehr der Lehrer, der Förster, der Schragenbauer und der Wirt.

Der Bürgermeister lief durch die Regelbahn und bog um die Ecke. Bei der Haustür traf er den Pfarrer.

„Ja, was soll denn das bedeuten? Seit zwei Stunden warten wir.“

„Nicht viele Worte! Kommen Sie herein, Herr Pfarrer, schnell, schnell.“

Die kalten Hände packten trampfhaft die des Pfarrers. „Na nu, was ist denn los?“

Gleich darauf zerrte der Bürgermeister den Pfarrherrn in die Wirtsstube. Die Gäste des Stammtisches stimmten ein Freudengeheul an. Es verstummte im Augenblick, als sie die verstörten Züge und das leichenblasse Antlitz des Bürgermeisters sahen.

Der Wirt lief dem Bürgermeister entgegen. „Hans, was ist denn passiert? Was ist denn los? Ist dir schlecht?“

Der Bürgermeister winkte ab, seine Stimme hatte einen eigenartigen Klang. „Sitzt's ent' no nieder, ich erzähl' euch alles.“

Man sah am Tisch und lauschte. Ohne Atempause, als gälte es, noch in der kommenden Nacht Maßnahmen gegen das Unerhörte zu treffen, erzählte der Bürgermeister den Plan vom Untergang ihres Dorfes.

Atemlose Stille folgte dem Bericht des Bürgermeisters, der allen wie ein böser Traum vorkam.

„Wir sind doch keine Sklaven net, dö sich wie a Stück Vieh aus'm Land treiben lassen.“ Die gewaltige Meßgerfaust des Wirtes fauchte als erster Protest in dieser Angelegenheit auf den Tisch, daß die Krüge wackelten und der Dadel des Försters, der in seligem Hundetraum auf dem Rückfack seines Herrn geruht hatte, in einem Satz vom Ofenplatz über den Tisch auf den Boden sprang.

„Um Gottes willen, dö's bedeut a Unglück“, schrie die Kellnerin und beeilte sich, das umgeschüttete Salzglas wieder aufzustellen und Ordnung zu schaffen.

Es war schon gegen Mitternacht, als die Gäste das Wirtshaus verließen. Die weit vortretenden Dächer der Häuser warfen im hellen Mondschein scharfe Schatten an die schneeweißen Fronten. Der große Dorfbrunnen mit der Viehtränke plätscherte und rauschte. Treuebesorgte Wächter, standen die blauen Niesen der Berge um das Tal. Der Heiterwangsee glitzte wie ein dunkelgrüner Spiegel.

„Und dieses Paradies soll untergehen.“ Mit ausgebreiteten Armen stand der Pfarrer am Eingang des Pfarrhofgartens.

„So schnell kann die G'schicht net gehen, da muß doch die ganze Gemeinde z'erst g'sragt werden“, erwiderte der Lehrer.

„Ist schon recht — aber der Satan auf der Welt, das Geld, steckt dahinter. 's Geld regiert die Welt. Gar mancher kann dabei sein, der, vom Geld verlockt, Haus und Hof, Schweiß und Arbeit zurückläßt und mit Freuden und Hoffnung hinauswandert, um das Geld auf leichte Weise anzubringen oder sich irgendwo ein neues Heim zu erbauen.“

„Ja, ja, von diesem Standpunkt aus betrachtet, is die G'schicht wirklich verlockend — — aber — — i glab's no net — wölln ma 's Beste hoffen. Guat Nacht, Herr Pfarrer.“

„Guat Nacht, Herr Lehrer — so traurig wie heut bin ich schon lang nimma ins Bett ganga.“

Der Schragenbauer hatte schon in der Unterredung beim Wirt seine Meinung in der fraglichen Angelegenheit zum Ausdruck gebracht. Ihn interessierte an der ganzen Geschichte die sogenannte „Ablösungsfrage“. Die bedeutete für ihn, wie man so landläufig sagt, ein gefundenes Fressen. Auf dem Schragenbauernhof ging es schon seit Jahren abwärts. Der Bauer fand keinen besonderen Gefallen an der Arbeit. „Da muß ma so stark schwign“, lachte er zuweilen, wenn er beim Wirt saß und auf Handelschaft wartete. Zudem fand er das „Gehen“ ganz außerhalb der Mode. Er war auch der erste Bauer, der sich ein Motorrad kaufte und selbst mitten in der Woche so kleine Spritztouren nach Innsbruck und in das nahe Grenzland Zuhern machte.

Sein Besitztum, das mit Wiesen und Aedern und einem kleinen Hölzl nicht mehr als vierzig Tagwerk umfaßte, konnte mit der Zeit die Extravaganzen seines Herrn nicht mehr ertragen. Alle Augenblicke mußte ein Stück Vieh verkauft werden. Auf zwanzig Tagwerk Grund lag schon eine Hypothek.

In einem Gefühl frohster Hoffnung ging er seinem Hofe zu. Er hatte gegen den Plan absolut nichts einzuwenden. Im Gegenteil, die Gelegenheit, das Anwesen günstig und noch dazu gegen Barzahlung zu verkaufen, mußte unter allen Umständen ausgenützt werden.

Im Vollgefühl eines zu erwartenden Glücks, das ihm gleichsam in den Schoß fiel, schritt er mit einem Pfeiflied durch den Grasgarten. Von den frischen Wiener Würsteln, die er für die Bäuerin ins Papier wickeln ließ, sollte auch der Hund, der ihm entgegengesprungen kam, eine Kostprobe bekommen. In diesem Falle aber war der Tyrann seltener als die Finger des angeheiterten Bauern — der Hund lief mit der Kette eines halben Dutzend Würste davon. „Schlankt elendiger“, lachte sein Herr. Dann tappte er in einem Gefühl von Seligkeit mit seinen schweren Stiefeln über den mondhellten Hausgang. Die Hände brauchten heute etwas länger als sonst, bis sie die Klinke zur Schlafkammer fanden.

„Alte“, rülpste der Bauer und hielt sich an einem der gedrehten Köpfe am Fußende des Bettes an, „so lustig und fidel wie heut ist ma d' Welt schon lang nimma fürtemma.“

Die Ehehälfte aber drehte sich auf die andere Seite und knurrte: „Bjoffnes Wagscheit, bjoffnes, schau, daß d' ins Bett einstimmt.“

„Reg dich net auf, Alte.“ Dann lachte er für sich: „I jag's a — da Wenich muß a Glück habn.“

Als der Stiefelzieher seinen letzten Dienst getan hatte und der Stiefel im Schwung an den Kleiderkasten geflogen war, daß die oben aufgerichteten Seifenstückel zu Boden fielen, froh der Schragenbauer in das Bett.

Ueber Heiterwang und den Tälern und Höhen des „Außern“ strahlte der Mond aus blauamtem Nachthimmel sein schönstes Silberlicht. Er schien selbst verliebt zu sein in das herrliche Stück Land, das da unten im Frieden einer Sommernacht schlummerte.

Trotz der Bettchwere, die für einen tiefen Schlaf garantierte, konnte der Bauer lange keinen Schlaf bekommen. Die Mitteilung des Bürgermeisters erkaufte alle seine Nerven. Die Phantasie spielte mit den kühnsten Plänen. Selbst der Traumgott hatte sich schon in die neue Gedankenwelt hineingefunden. Ein geistlicher Handel ließ ihn halb Heiterwang zusammenkaufen. So kam es auch, daß er, der Schragenbauer, von der Ablösungskommission mehr als ein Vermögen ausbezahlt bekam. Mit dem Lächeln eines Siegers schob er die angeschwollene Briefstache ein. Der Chauffeur öffnete die Tür des Mercedes-Wagens. Der neue Besitzer stieg in feierlicher Eleganz ein. Was lag auch daran, daß ihm beim Einsteigen das grüne Hüat mit dem Gamsbart vom Kopfe gestreift wurde.

Irgendein Wigbold stülpte es auf den großen Silberstern, der vorn am Kühler leuchtete. Im Hundertkilometer-tempo raste der Wagen über den Fernpaß, fuhr trotz hundert warnender Hände der Verkehrsbehörden durch Jnst und Telfs seinem neuen Stall, der Landeshauptstadt Innsbruck zu. Kurz vor dem Ziel, wo der ebemalige Schragenbauer, jetzt Besitzer des ersten Luxushotels, von dem florierten Personal empfangen werden sollte, wollte es die Tücke des Schicksals, daß der Wagen nach Passieren einer Kurve ins Schleudern kam. Gleich darauf ein flugähnlicher Ruck, ein Krach, ein Klirren — der Schragenbauer flog. Er landete zwar nicht unter den Trümmern des Mercedes-Wagens. Dafür stand er aber mit einem wenig intelligenten Gesicht vom Boden der Schlafkammer auf, mit dem er soeben infolge des „Schleuderns“ Bekanntschaft gemacht hatte.

So kam es denn auch, daß der Schragenbauer schon am frühen Morgen den Weg zu seinem Freunde, dem Popsinger Naz, angetreten hatte.

Im Morgenlicht des neuen Tages blühten die frischgebengelten Sennen der Anechte und Mägde, die im Gänsenmarsch einen schmalen Weg zur Bergwiese hinangingen.

„Ist der Naz schon auf?“ schrie der Schragenbauer zu den Ehehalten des Popsinger Hofes hinüber.

„Zawohl, der is schon auf“, lachte der Tomatenkopf einer nudelbienen Walze, die auf kurzen, trummen Beinen montiert war.

Der Popsinger Bauer schlüpfte gerade in seinen sonnengebleichten blauen Janker, von dem die silbernen Frauentalernköpfe prächtig blühten, und stelte hinter einem Gebüsch entlang, bis dieses die Aussicht auf die Wiese freigab.

„Halt a bißl, Naz, i hab a wichtiges Wörtl mit dir z' reden.“

„Hat ebba der Wirt von Bichlbach unsern Oaxen zruckgehn lassen?“

„Na, na, dö's Geschäft is gmacht, übermorgen kriegn ma 's Geld. Ganz was anders. Du — fall net um, i jag dir was.“

(Fortsetzung folgt.)

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

Nr. 1 (1)

Sonntag, den 1. Januar 1933

11. Jahrgang

folgt eine lange einsame Wanderung durch das Nichts. Erst nach 50 000 Kilometer stoßen wir auf ein ähnliches Staubkörnchen, also nach einer Entfernung, die länger als der Äquatorumfang ist. Und immer brauchen wir mindestens den gleichen Weg von einem Sternenhaufen zum anderen, bis wir die zwei Millionen Sternenfamilien beisammen haben, die der uns heute sichtbare Raumabschnitt in sich birgt.

Unser Staubkörnchenmodell erstreckt sich jetzt — sechs Millionen Kilometer nach jeder Seite. Eine phantastische Zahl, und doch mikroskopisch klein neben der Wirklichkeit, denn aus Riesensonnen wurden Staubkörner, aus 140 Millionen Lichtjahren sechs Millionen Kilometer.

Natürlich schrumpfen bei unserem Modell auch die Geschwindigkeiten der Gestirne zu einem Minimum. Die jährliche Reise der Erde um die Sonne mit ihren 960 Kilometer wird zu einem halben Zentimeter. Da sich die übrigen Sterne mit ähnlichen Geschwindigkeiten durch den Raum bewegen, wird jedes Staubkörnchen in 1000 Jahren einen Weg von rund 5 Metern zurücklegen — das wäre der zehnmillionste Teil des Schneckenempos. Würden also zwei Staubkörner, die 200 Meter entfernt liegen, direkt aufeinander zufließen, so würde ihr Zusammenstoß immerhin erst nach 20 000 Jahren erfolgen können. Da die Gestirne sich aber in Kurven bewegen, denken sie gar nicht daran, aufeinander loszugehen.

Dieses Weltbaummodell gibt uns ein ungefähres Bild von den wirklichen Größenverhältnissen unserer kosmischen Wohnung. Sie besteht nicht, wie es den Anschein hat, aus einem dichten Gewimmel flimmernder Sterne, sondern aus — trostloser Leere, einem grauenhaften Nichts! Und wenn wir uns über das glitzernde Sterneneer dort oben freuen, ist es eitles Blendwerk, nichts als eine optische Täuschung.

Da bei unserem Staubkörnchenmodell die Entfernung zwischen den einzelnen Punkten im Durchschnitt nicht weniger als 130 Kilometer beträgt, würden wir auf unserer Fahrt von Berlin nach Hannover nur zwei einsame Staubkörnchen antreffen. Die Möglichkeit, daß sich die beiden Staubkörnchen treffen, ist noch viel geringer als zehnmal hintereinander das große Los zu gewinnen.

Man kann diesen Zufall kaum in Rechnung stellen, und die Wahrscheinlichkeit astronomischer Zusammenstöße ist für unsere Zeitgriffe gleich Null. Nach Jeans kann sich ein Stern über eine Trillion Jahre durch den Raum bewegen, bevor er Ausflüchte hat, mit einem Kollegen zusammenzustoßen.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei jenem „Kosmos en miniature“, dem Atom. Es ist auch grauenhaft leer. Stellen Sie sich ein Atom in der Größe des Eisensarms vor, so sind die Elektronen nicht größer als Pingpong-Bälle.

Sechs winzige Staubkörnchen tummeln sich zwischen Berlin und Paris. So verblüffend dünn ist das Sterneneer gesät. In Abständen von vielen Billionen Kilometer tauchen die gigantischen Blutbälle auf, und man muß von der grenzenlosen Einsamkeit der Gestirne sprechen, die wir ihre Kreise beschreiben, ohne jemals einem Gefährten zu begegnen.

Wir sehen auch, wie phantastisch das Verhältnis zwischen Materie und dem leeren Raum ist. Werfen Sie eine Erbse in den Stillen Ozean. Das wäre etwa das Verhältnis der gesamten Sternensmaterie zu der Ausdehnung des Raumes.

Aber in letzter Zeit hat man ein Fragezeichen hinter diesen leeren Raum gesetzt. Man hält ihn nur für relativ leer! Gasmassen von äußerst geringer Dichte schweben als Kalziumwolken zwischen den Sternen. Sie sind so

dünn, daß auf einen Liter kaum ein Stoffmolekül kommt. An dieser sogenannten „interstellaren Materie“ wird heute nicht mehr gezweifelt. Der amerikanische Astronom Russell nimmt sogar an, daß das gesamte Quantum dieser unendlich feinen Gasmassen größer sein müßte als die in den Sternen verdichtete Materie. Eine überraschende, aber noch nicht abgeschlossene Folgerung, die unsere Vorstellung über die Struktur des Raumes in vielen Punkten ändern wird.

Wir befinden uns schließlich noch in den Anfangsstadien der astronomischen und astrophysischen Forschung. Was bedeuten die paar tausend Jahre, während der wir Astronomie treiben, gegen eine Zeitspanne, die noch vor uns liegt. Darum kann die Kunde, die uns die Astronomie gibt, wie Jeans sagt, keinen Anspruch auf Endgültigkeit machen — wir geben nicht so sehr die Ueberzeugungen eines reifen Mannes wieder als die ersten Eindrücke eines neugeborenen Kindes, das gerade die Augen öffnet.

Humor.

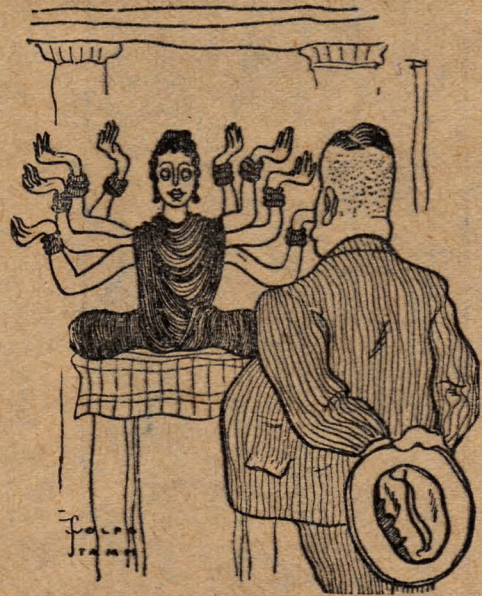
Der Unterschied.

Kunde (zum Schneider): „Gott hat die ganze Welt in sechs Tagen geschaffen und Sie brauchen drei Wochen für eine Hoje.“

„Ja, das stimmt, aber gucken Sie sich mal die Welt an und dann vergleichen Sie sie mit der tadellosen Hoje.“

Das Gebet des Redakteurs.

Ein originelles Gebet wird in der englischen Zeitung „The Universe“ veröffentlicht. Es hat folgenden Wortlaut: „O Herr, gib uns etwas mehr von deinem kritischen Geist und etwas weniger unseren Lesern! Verleihe unseren Abonnenten die Gnade der Nachsicht, um unsere Fehler nicht zu beachten, die Gnade des Lichtes, um unsere Verdienste anzuerkennen, die Gnade der Pünktlichkeit, damit sie unsere Rechnungen prompt bezahlen. Mache sie weniger eingenommen für Komplimente, weniger empfindlich gegenüber dem Tadel, weniger kritisch gegenüber den Druckfehlern. Bringe unsere Mitarbeiter dazu, ihre Manuskripte zu mildern und nie zu drängen. Dann werden wir, deine getreuen Diener, alle Schlachten mit fröhlichem Herzen schlagen. Amen.“



„Vielseitigkeit erwünscht . . .“

Der Generaldirektor auf seiner Ostasienreise vor einer indischen Gottheit:

„Donnerwetter, das war 'ne Privatsekretärin!“



Drei Junggesellen in der Neujahrsnacht.

Das „Kleeblatt“ sitzt in der „Silbernen Kanne“. Es ist dreiblättrig und setzt sich zusammen aus den Junggesellen, die gemeinhin als Ganzes wie oben und im Einzelnen „Der Lange“, „Der Dicke“ und „Der Kleine“ benannt werden. Namen und Berufe spielen in der folgenden Geschichte keine Rolle.

„Was saugen wir Silvester an?“, fragt in einer Gesprächspause der Lange. „Mitternachtsbummel usw., was soll denn weiter werden“, meint ruhig der Dicke. „Das ist für solchen Tag, der nur einmal im Jahr vorkommt, entschieden zu wenig“, wendet von dem Kleinen ein. „Na, Kleiner, du hast wieder große Motten! Wenn bei dir das Wort „polizeiwidrig“ im Programm nicht vorkommt, ist gleich nicht los“, neckt der Dicke. „Verschont mich bloß mit der Polizei und mit diesem zuwideren Wort!“ Ganz aufgeregt ist der Lange. „Spnit dir der Taler immer noch im Kopf herum?“ „Der Taler? Es war nicht nur einer, es waren dreimal einer, mein Kleiner! Oder habe ich nicht für euch mitbezahlt?“ „Natürlich, aber du warst doch an der polizeiwidrigen Sache schuld, hättest du nicht Geburtstag gehabt, hätten wir nicht getrunken, gesungen oder gelärmt (wie der Herr Polizist sich über unseren schönen Chorgesang auszulassen beliebte) und also auch kein Strafmandat bekommen.“ — „Müßt ihr denn die dumme Geschichte wie-

der aufzählen“, brummt der Dicke. „Na, Dickerchen“, lacht der Kleine, „du ärgerst dich wohl heute noch darüber, daß du damals um den seltenen Genuß kamst, dich selber singen zu hören. Aber beruhigt euch, ihr sollt alle beide eure Rache haben. „Von ruhestörendem Lärm“ war etwas auf dem bewußten Schein zu lesen. Wir wollen doch die Herrschaften, die uns die drei Taler abgeknöpft haben, einmal gründlich — aber natürlich ganz unpolizeiwidrig — in ihrer Ruhe stören. Ich habe eine Idee . . .“ „Da bin ich doch neugierig, was du unterhalb deiner drei Haare wieder ausgebrütet hast, Kleiner“, unterbricht ihn der Dicke — „aber schieß los!“

Vortrag und anschließende Beratung erfolgen unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Silvesterabend. Gegen 11 Uhr. In den städtischen Parkanlagen.

Drei Männer, die Manteltragen hochgeschlagen, die Hüte ins Gesicht gezogen, schleppen schwer an einem langen, verhüllten Gegenstand. Einzelne Pärchen gehen den fragwürdigen Gestalten schon aus dem Wege. Die gelangen dort hin, wo der Parkweg in eine hell erleuchtete Straße mündet. Bleiben stehen. Warten — bis ein Polizist naht. Treten ins Helle. Kehren wieder um. Der Hüter des Gesetzes wird aufmerksam. Kommt näher.

Modell des Weltraums.

Ein Spaziergang ins Nichts.

Von Georg Grau.

Modelle geben uns die Möglichkeit, Zahlenzwerg zu wachsen und Zahlenriesen schrumpfen zu lassen, bis sie in unsere begrenzte Vorstellung hineinpassen. Wir schneiden uns mittels veränderter Maßstäbe die Welt zurecht, um Unsichtbares sichtbar, Unbegreifliches begreifbar zu machen. So kennen wir recht genau die Struktur der Atome, ihre Kerngewichte und Elektronenzahl, ohne daß ein menschliches Auge je diese winzigsten Bausteine der Materie wirklich gesehen hätte. Aber Berechnung ist keine Hexerei; Zirkel und Lineal sind keine magischen Instrumente. Wir können nach Belieben ein Atom auf die Größe eines Fußballs bringen und den Kosmos, wenn auch nicht in die Tasche stecken, so doch angemessen zusammenschrumpfen lassen, um ihn anschaulich zu machen.

Das erlucht der bekannte englische Astrophysiker Jeans in seinem Buch „Sterne, Welten und Atome.“ Er entwirft hier ein Modell des Weltraums, allerdings nur jenes Ausschnittes, den unsere Riesenteleskope gerade noch abtasten können. Das sind ungefähr 140 Millionen Lichtjahre (ein Lichtjahr gleich 9,46 Billionen Kilometer!), wo, mit natürlich nicht die Grenzen der Welt gezogen sind. Die Sichtbarmachung entferntester Nebel ist bald zu erwarten, wenn die in Bau befindlichen Fernrohre von fünf Meter Durchmesser den Raum durchdringen werden.

Jeans verkleinert also die Maßstäbe des uns heute sichtbaren Raumes bis zu ihrer äußersten Grenze. Trotzdem geht dieses Modell auf keine Landkarte und bleibt ein phantastisches Riesenspielzeug.

Nehmen wir also den Kern unseres Modells, die



Ein kleiner Weltreisender.

Dieser 2jährige Knabe hat allein eine Flugreise von Persien nach England gemacht. Die Mutter des Kleinen, die in Persien lebte, ist kürzlich gestorben. Da der Vater mit dem Knaben nichts anzufangen wußte, setzte er ihn ganz einfach in Waban in Persien in ein Verkehrsflugzeug, das den Knaben wohlbehalten nach England brachte, wo er auf dem Flugplatz von Croydon von seinem Großvater in Empfang genommen wurde.



Der Australier Hopman

hat in Melbourne den amerikanischen Tennismeister Bines besiegt.

Bahn der Erde um die Sonne, und verkleinern wir diesen Kreis mit seinem wirklichen Radius um 150 Millionen Kilometer zu einer Stecknadelspitze von 0,15 Zentimeter. Kleiner geht es nicht, um eine gewisse Anschaulichkeit zu bewahren. Die Sonne wird jetzt zu einem Staubkörnchen von 0,008 Zentimeter, also zu einem praktisch bereits unsichtbaren Gebilde.

Von hier aus beginnt unser Spaziergang in den Weltraum, oder richtiger seines Modells. Schnell haben wir unser Planetensystem verlassen. Es war ja nur ein winziges Pünktchen, aber schon fängt unser Modell an, erschreckend zu wachsen. Bereits 205 Meter müssen wir laufen, bis der nächste Fixstern auftaucht, Proxima Centauri, der in Wirklichkeit 4,2 Lichtjahre von uns entfernt liegt. Immer weiter wächst unser Modell. Viele, viele Kilometer müssen wir wandern, aber noch immer haben wir die Milchstraße nicht verlassen. Erst auf einer Fläche, die so groß wie der amerikanische Kontinent ist, könnten wir das Milchstraßensystem mit seinen Milliarden Sternen unterbringen. Und es handelt sich doch erst um eine winzige Insel des Kosmos, um ein Nebelgebilde. Nicht anders würde unser Milchstraßensystem einem fernen Beobachter erscheinen, der etwa im Nebel der Andromeda sein Fernrohr auf uns richten würde.

Nachdem wir unsere kosmetische Insel verlassen haben,

Ein paar kurze Worte. Die Träger halten, lassen den Gegenstand zu Boden fallen. Der Schupo untersucht ihn: Ein Lichtmast, wie ihn das städtische Elektrizitätswerk verwendet. Verdächtig! Diebstahl? „Folgen Sie mir zur Wache!“ Die Männer verbitten sich die Befragung, der Mast sei ihr Eigentum. „Im Namen...“ „Gut, wir gehen.“ „Salt, der Mast.“ Die Drei zucken die Achseln. Weigern sich entschieden, die beanstandete Last weiter zu tragen. Der Polizist ist ratlos. Faßt selber zu. Zu schwer! Zieht schließlich die Pfeife. Zwei Mann Verstärkung nahen im Lauffschritt.

Zwei Kleeblätter wandern nebeneinander her. Durch verschiedene Straßen, über den Marktplatz, wo eine übermüdete Menschenmenge auf den Schlag der zwölften Stunde wartet. Man macht Platz, lacht, jöhlt, reißt Wimpern, schließt sich an. Die Polizisten schweigen. Die drei Männer lächeln.

Hauptwache. Am Tisch der Kommissar vom Dienst. An der Tür die Beamten in wartender Haltung. Auf dem Boden der Laternenpfahl. Daneben die Bezichtigten.

„Wir protestieren“, sagt der größere von ihnen.
„Schweigen Sie!“

Ein Wink. Der erste Polizist tritt einen Schritt vor und erstattet Bericht.

Das Verhör beginnt.

„Wer sind Sie?“

Ohne ein Wort zu sagen, ziehen die drei ihre Ausweise aus den Taschen.

Der Kommissar prüft sie. Erhebt sich vom Stuhl, reicht sie zurück, sagt „Danke!“ Weist fragend auf das „corpus delicti“.

Der stärkere der Herren hat sofort einen Schein in der Hand. „Bitte, Herr Kommissar!“ Ein bekannter Alteisenhändler becheinigt durch Quittung den Verkauf eines schadhaften Lichtmastes an die Herren soundso.

Jetzt ist auch der Kommissar ratlos.

„Ja, aber...?“

Nun spricht der kleinere der Verhafteten: „Eine kleine Neujahrsküchlein für einen Freund, der draußen im



Straßenschlacht vor dem Königsschloß in Sofia.

Blick auf das Königsschloß in der bulgarischen Hauptstadt. In Sofia kam es am 28. Dezember gerade vor dem königlichen Schloß zu einer blutigen Straßenschlacht zwischen den beiden feindlichen Mazedonier-Gruppen; dabei sind zwei Personen getötet und acht schwer verletzt worden. Der blutige Aufrüstungskampf der beiden Mazedonier-Gruppen, der Protogerowisten und den Michailowisten, hat bisher auf beiden Seiten Hunderte von Opfern gekostet.

Neubauviertel wohnt. Er hat keine Vorgartenbeleuchtung — aus Sparanleihrückichten, und da wollten wir...

„Bin im Bilde“, lacht der Kommissar, wendet sich dann an das „Kleeblatt“, entschuldigt, verbeugt sich.

Das faßt den Mast und geht ab.

Hauptwache, am Neujahrsmorgen.

Der Kommissar vom Dienst nimmt die telephonischen Nachmeldungen entgegen.

Nordwache. Eingeliefert wurden drei Männer.

Wache am Westtor. Verhaftet wurden drei Personen.

Ostwache. Drei männliche Personen.

Wache am Südpas. Drei...

Überall das gleiche Bild: Verdächtigung, Verhaftung, Transport des Mastes durch Schutzleute, Verhör, Entschuldigung.

Als der Beamte den Hörer anhängt, springt er auf.

Dieser Gesellschaft... da soll doch gleich... das ist doch zum Mindesten großer Unfug...

Aber als der Kommissar tags darauf seinem Vorgesetzten Meldung erstattet, lacht dieser laut auf und sagt: „Lassen wir es! Die armen Kerle haben ihre Strafe ja reichlich weg; denn Spaß macht es wohl kaum, sich die ganze Neujahrnacht mit so einem Lichtmast herumzuschleppen.“

Daß das „Kleeblatt“ anderer Meinung ist, haben wir ja schon erfahren.
S. Hoyer.

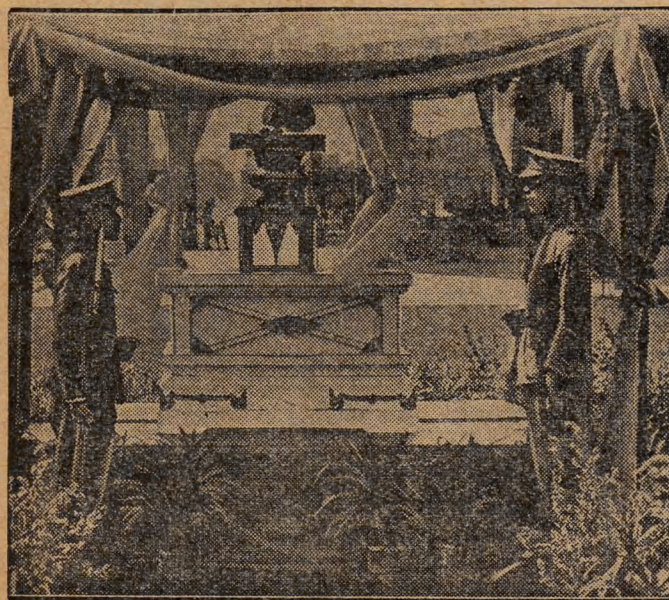
Sprichworte aus aller Welt.

Wer böler Nachrede lauscht, ist nicht besser als der Verleumder selbst. (Afghanistan.)

Was nützt die Seife dem Mohren, was guter Rat dem Toren? (Türkei.)

Sei ein Löwe und friß mich! Aber sei kein Hund, der mich ärgert. (Arabien.)

Schöne Frauen sind nur eine Woche gut, gute Frauen aber ihr Leben lang schön. (Indien.)



Siam erhielt eine neue Verfassung.

Im Zusammenhang mit der Verleihung einer neuen Verfassung in Siam fanden große Feierlichkeiten statt. Die Handschrift der Verfassung wurde auf einem öffentlichen Platz unter einem Baldachin ausgestellt und wird von einer Ehrenwache bewacht.